ABC Nachrichten

ABC
ARBEITSKREIS
BEKENNENDER
CHRISTEN IN BAYERN

2015.1

- Bericht von der Herbstsynode in Regensburg Seite 4
- Schwerpunkt Christustag: Rückblick und Ausblick Seite 7
- Die Schrift – das Gotteswort, von dem wir leben Seite 9
- Die Bibel – mehr als ein Glaubenszeugnis Seite 14
- Erklärung zum Christustag 2014 Seite 20
- Die Schrift ist's, die von mir zeugt Seite 22
- Worauf Verlass ist – allein die Heilige Schrift Seite 26
- Buchempfehlungen:
  - Einfach vom Glauben reden
  - Gibt es einen neuen Kirchenkampf? Seite 31
- Aufgespießt: Frag- und Denkwürdiges aus Kirche und Gesellschaft Seite 34
- Aus den Gemeinschaften: Termine / Missionsprojekt Seite 36
- Informationen aus dem ABC: 25-Jahr-Feier / Predigthilfen Seite 39
- Geistliches Wort / Impressum Seite 40

Liebe Leser,

was haben der ABC und die Zeichentrickfamilie „Die Simpsons“ gemeinsam? Antwort: Sie sind gleich alt! Beide gibt es seit dem Herbst 1989. Beide sind also vor kurzem 25 Jahre alt geworden und konnten ein kleines Jubiläum begehen. Vielleicht ließen sich auch noch darüber hinaus Parallelen und Gemeinsamkeiten finden, wer weiß? Doch Spaß beiseite. 25 Jahre ABC – ein solches Jubiläum ist für uns ein Anlass innezuhalten: Innezuhalten, um zurück zu schauen und nach vorne zu schauen.

Der Blick auf die zurückliegenden Tätigkeiten des ABC lässt deutlich sein Profil erkennen. Die Themen, zu denen er gearbeitet und sich geäußert hat, zeigen, wo er seinen Schwerpunkt und seinen Auftrag sieht. Es ist angebracht, sich dieses besonderen Auftrags des ABC in unserer Kirche zu vergewissern, um ihn klar darstellen zu können und so neue, auch jüngere Interessenten und Unterstützer zu gewinnen. Dann gilt es aber, nach vorne zu schauen. Wie beurteilen wir die heutige kirchliche Lage? Und wo sehen wir von daher die zukünftigen Aufgaben des ABC?

Von Anfang an verstand sich der ABC nicht als Flügel oder kirchenpolitische Partei, sondern als eine Bewegung in der Mitte der Kirche. So ist es auch heute: Seit 25 Jahren versammeln sich Verantwortliche aus rund 20 Gemeinschaften, Verbänden und Werken unserer Kirche. Diese sind nicht nur hinsichtlich ihrer Größe und Struktur, sondern auch hinsichtlich ihrer Frömmigkeitsprägungen (z.B. pietistisch, charismatisch, hochkirchlich, kommunitär) und Arbeitsschwerpunkte (missionarisch, diakonisch, bruderschaftlich, katechetisch, spirituell) sehr unterschiedlich. Was sie eint und verbindet,

ist „das Bekenntnis der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der sie alle angehören, sowie das in den Bekenntnisschriften ausgedrückte Vertrauen, dass die Heilige Schrift niemanden irreführt, der sich Jesus Christus anvertraut." So heißt es in einer der ersten Veröffentlichungen des ABC aus dem Jahr 1993.

In diesem 200-seitigen, immer noch lesenswerten Dokumentationsband der ersten „Versammlung um Bekenntnis, Erneuerung und Einheit der Kirche" vom 19. - 22. Februar 1993 („Nürnberger Bekenntnismanifest") werden einige der Themen behandelt, die dem ABC wichtig waren – und noch sind, weil sie von ihrer Aktualität nichts verloren haben. Aus den ABC-Gemeinschaften formulierten damals Personen, die auch im kirchlichen Leben Verantwortung trugen, zu zehn Themenbereichen zentrale Thesen:
1) Die Einzigartigkeit Jesu Christi – vom Erbarmen Gottes, der Chance des Sünders und den Heilslehren der Welt. **2)** Die Einzigartigkeit des Auftrags der Kirche – Mission, Synkretismus, Dialog. **3)** Die Einzigartigkeit der Hoffnung des Christen.
4) Die Einzigartigkeit der Ehe. **5)** Homosexualität. **6)** Die Einzigartigkeit des geistlichen Auftrags der Kirche. **7)** Die Einzigartigkeit der Einheit in Christus – Pluralismus und Einheit der Kirche. **8)** Die Einzigartigkeit des Menschen und sein göttliches Lebensrecht. **9)** Die Einzigartigkeit der Gemeinschaft des Heiligen Geistes – Trinität und Spiritualität. **10)** Die Einzigartigkeit der Berufung zum Dienst in der Kirche – das Priestertum aller Gläubigen, das Amt und die Ehrenamtlichen.

Das ist eine durchaus breite Palette von Themen. Dabei ging und geht es dem ABC schwerpunktmäßig immer um die schriftgemäße Lehre – sei es im Blick auf die Gemeindearbeit und die Verkündigung, auf das kirchliche Leben insgesamt oder im Blick auf Äußerungen und Stellungnahmen der Kirchenleitung: Was passt zu den guten, heilsamen Wegen, die Gott uns im Alten und Neuen Testament zeigt? Was stärkt nicht, sondern stört den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, die uns durch Jesus Christus gegeben sind? Diese Fragen sind das besondere Anliegen derer, die im ABC zusammenarbeiten.

Die Lehre hat sowohl im Alten wie im Neuen Testament einen hohen Stellenwert. Sie ist wichtig sowohl für die religiöse Erziehung zuhause (5. Mose 6,7) als auch für das gemeindliche Leben (Apostelgeschichte 2,42; 1. Korinther 12,28). Im Wirken Jesu wird immer wieder seine Lehrtätigkeit hervorgehoben. Dabei ist das „Achtgeben auf die Lehre" (1. Timotheus 4,16) kein Selbstzweck. Es geht bzw. es sollte weder um theologische Spitzfindigkeiten gehen noch um die Pflege eines abgeschlossenen, stimmigen Denksystems. Vielmehr geht es bei der Frage nach der rechten Lehre immer um das gelingende Leben und um das Heil der Menschen. Hier können wir an die Unterscheidung der zwei Wege denken, den Weg des Heils und den Weg des Unheils, die die biblische Tradition von 5. Mose 30 über Psalm 1 und die ganze Weisheitstradition bis Matthäus 7,13f. durchzieht. In diesem Zusammenhang ist auch an 1. Korinther 15 zu erinnern, wo der Apostel Paulus darauf besteht, dass es für unser Heil entscheidend ist, dass wir das Evangelium nicht

nur im Kern oder dem Sinn nach festhalten, sondern „in der Gestalt", ja genau in dem „Wortlaut", wie es von den ersten Aposteln auf uns gekommen ist. Den ABC bewegt daher nicht die Angst vor Vielfalt in der Kirche oder gar Kleinkariertheit, sondern das Wissen um die Möglichkeit von Heil und Unheil für jeden Menschen.

Freilich ist sich der ABC dabei bewusst, dass er sich nicht als einziger um die Lehre kümmert. Das Achten auf die schriftgemäße Lehre ist vielmehr eine kirchenleitende Aufgabe, und zwar auf allen Ebenen. So sieht es auch unser Kirchenrecht vor (siehe die Artikel 61 und 64 der Kirchenverfassung und § 21 der Kirchengemeindeordnung). Weiterhin haben die theologischen Fakultäten hier eine wichtige Aufgabe. Allerdings liegt aus meiner Sicht hier einiges im Argen – nicht nur bei der theologischen Ausbildung (siehe dazu der Beitrag von Prof. Gerhard Maier ab Seite 14). Dass die akademische Theologie der Kirche und dem rechten Glauben dient, wird explizit nicht von allen Theologieprofessoren so gesehen. Stattdessen wird die Unabhängigkeit und Freiheit der theologischen Forschung betont.

Ich bin nicht der Meinung, dass alles in der Kirche gut wäre, wenn alle in der Kirchenleitung Tätigen in ihren Lehrauffassungen wesentlich einmütiger wären und zum Beispiel auf der Linie der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse wirken würden. Denn die schönste schriftgemäße Glaubenslehre garantiert noch keine gefüllten Kirchen und kein geisterfülltes Glaubensleben. Dennoch sehen wir als ABC die Notwendigkeit, unser Mandat zur Beurteilung der Lehre wahrzunehmen. Denn an etlichen Punkten geht die in unserer Kirche vorhandene Pluralität weit über die Lehrvielfalt innerhalb des Neuen Testamentes hinaus.

Die nächsten ABC-Nachrichten werden anlässlich des kleinen Jubiläums schwerpunktmäßig das Selbstverständnis und die Aufgaben des ABC in unserer Kirche thematisieren. Ich darf Sie heute schon zum Festakt zum 25-jährigen Bestehen des ABC einladen. Ich würde mich freuen, Sie am Nachmittag des 7. Februar im Heilig-Geist-Spital in Nürnberg begrüßen zu können (siehe das Programm auf S. 39). Ich wünsche Ihnen beim Lesen dieses Heftes, in dem vor allem die Beiträge vom Christustag 2014 gesammelt sind, Glaubensstärkung durch gesunde Lehre und grüße Sie im Namen des Vorstands herzlich

Ihr

Pfarrer Till Roth
1. Vorsitzender des ABC

Solider Haushalt, Hilfen für Flüchtlinge, Ausschuss zur Barmer Erklärung

Eindrücke von der Herbsttagung der bayerischen Landessynode in Regensburg vom 23. - 27. November 2014

Von Hans-Joachim Vieweger

Steigende Kirchensteuereinnahmen, steigende Versorgungslasten

Die Synode hat den Haushaltsplan für das kommende Jahr 2015 mit einem Volumen von rund 856 Millionen Euro beschlossen. Die Kirchensteuereinnahmen werden mit rund 682 Millionen Euro angesetzt, und damit deutlich realitätsnäher als in früheren Jahren, in denen oft sehr vorsichtig gerechnet wurde (was zwar den Vorteil hatte, dass im Nachhinein noch viel Geld zu verteilen war, was aber eigentlich nicht dem Gebot der Haushalts-Wahrheit entsprach und zu einem unguten Rennen um die „überplanmäßigen Mehreinnahmen“ führte).

Die größte Veränderung bei den Ausgaben betrifft die Versorgungsaufwendungen, die von rund 120 Millionen Euro im Jahr 2014 auf mehr als 185 Millionen Euro im Jahr 2015 klettern. Hintergrund sind neue (und genauere) Berechnungen der erwarteten Verpflichtungen für die Pensionen der Pfarrer sowie anderer Kirchenbeamter. Negativ wirken sich hier u.a. die niedrigen Zinsen aus, denn je niedriger die Zinsen desto mehr Geld muss aktuell angelegt werden, um künftig genug Mittel zur Verfügung zu haben. Angesichts dieser Entwicklung hat die Synode auch einen „Gemischten Ausschuss“ beschlossen, der Vorschläge erarbeiten soll, wie den wahrscheinlich weiter steigenden Versorgungslasten begegnet werden kann. (Die Bezeichnung „Gemischter Ausschuss“ kommt daher, dass sowohl Vertreter des Landeskirchenrats als auch der Synode in ihm mitwirken.)

Finanzen der Kirchengemeinden

In einer Pressemitteilung der Landeskirche hieß es, den Gemeinden und Dekanatsbezirken flössen im kommenden Jahr „gut 149 Millionen Euro unmittelbar zu, über die sie in eigener Verantwortung entscheiden“ könnten. Schön wär’s. Doch in diesem Betrag sind zahlreiche Gelder enthalten, über die die Gemeinden eben nicht eigenverantwortlich entscheiden können, beispielsweise Gelder für die Kirchengemeindeämter und Verwaltungsstellen oder die Investitionsmittel für gemeindliche Bauten – Gelder, die selbstverständlich wichtig sind, aber den Gemeinden eben nicht für das Tagesgeschäft zur Verfügung stehen. Im „Innerkirchlichen Finanzausgleich“, mit dem die so genannten Schlüsselzuweisungen verteilt werden, sind tatsächlich rund 87 Millionen Euro enthalten – immerhin ein Plus von 3,2 Prozent gegenüber dem Ansatz für 2014. Der prozentuale Anteil der Gelder für die Gemeinden sinkt erneut, was allerdings in diesem Jahr vor allem mit dem höheren Ansatz für die erwarteten Kirchensteuereinnahmen zusammenhängt. Für die Zukunft ist m.E. zu prüfen, ob nicht ein fester Prozentsatz der Kirchensteuereinnahmen den Gemeinden zufließen sollte.

Hilfen für Flüchtlinge

Deutlich aufgestockt wurden im Haushalt die Hilfen für Flüchtlinge, insbesondere für die Asylsozialarbeit (von bislang 1,2 Millionen auf 2,1 Millionen Euro). Zusätzlich sind u.a. 300.000 Euro für Katastrophenhilfe im Irak eingeplant. Weitergehende Forderungen wurden von der Mehrheit der Synode abgelehnt – das Argument des Finanzausschusses, dass weitere kurzfristige Erhöhungen z.B. der Asylsozialarbeit langfristige Folgen hätten, wurde doch wahrgenommen. Mit der Thematik Asyl beschäftigte sich die Synode schließlich auch in einer Aktuellen Stunde – ohne dass davon freilich die Öffentlichkeit Notiz nahm. Wäre es nicht auch einmal angebracht, stärker Glaubensthemen in den Mittelpunkt von Synoden zu stellen?!

Debatte um „Sterbehilfe“

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm stellte seinen Bericht vor der Synode unter das biblische Wort „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes“. Es war sehr wohltuend, dass dieser Bericht vor allem theologisch geprägt war, auch wenn man sicher über manche Aussagen Bedford-Strohms (wie zum Jüngsten Gericht und zu seiner „Vorstellung“ von „Hölle“) streiten kann.

Mit Blick auf die aktuelle Debatte über „Sterbehilfe“ warb der Landesbischof für die Unterscheidung zwischen „Sterbenlassen“ (durch Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen) und der sog. „aktiven Sterbehilfe“ bzw. der „Tötung auf Verlangen“. Bei einer offiziellen Legalisierung sei die Gefahr sehr groß, dass dies auf stillem Wege zu einer Art „Problemlösung“ werde: „Wenn der Opa Hilfe zur Selbsttötung bekommen hat und die Tante das auch so gemacht hat, warum soll ausgerechnet ich meinen Lieben zur Last fallen?“, so könnte der mögliche Druck auf pflegebedürftige Menschen aussehen, so Bedford-Strohm.

Sehr pointiert äußerte sich zu diesem Thema auch der katholische Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer. Es mache ihn besorgt, wenn selbst von Theologen argumentiert werde, dass man im Alter nicht hinfällig und auf die Pflege anderer angewiesen sein wolle. Dazu Voderholzer: „Wir sind immer auf Zuwendung und Gnade anderer Menschen angewiesen – genauso wie auf die Gnade Gottes, aus der wir alle leben.“

Weitere Themen:

- Für Gesprächsstoff hat **die Wahl unseres Landesbischofs zum neuen EKD-Ratsvorsitzenden** gesorgt. Zumal in einer Zeit, in der sich die bisherige Leiterin des Landeskirchenamtes auf eigenen Wunsch hat beurlauben lassen, nachdem sie vom Berufungsausschuss nicht für eine weitere Amtszeit bestätigt worden war. Angesichts der zusätzlichen Verpflichtungen unseres Landesbischofs soll Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler als seine Ständige Vertreterin die Landeskirche öfter nach außen hin vertreten; intern soll Oberkirchenrat Helmut Völkel zusätzliche Aufgaben übernehmen.

■ Erfreulich war die **positive Würdigung der Initiative „Zeit zum Aufstehen“** im Bericht aus dem Landessynodalausschuss, nachdem ich im Oktober von Synodalpräsidentin Annekatrin Preidel die Gelegenheit bekommen hatte, diese Initiative vorzustellen. Der Synodale Fritz Hohenberger sagte dazu: „Der Aufruf soll helfen, beklagte kirchlich-theologische Orientierungsschwächen zur Diskussion zu stellen. Der LSA sieht in diesem Impuls viele gemeinsame Themen und teilt das Anliegen, das Evangelium, deutlich zu Gehör zu bringen.“

■ Für eine theologische Debatte in den kommenden Jahren dürfte auch ein weiterer „Gemischter Ausschuss“ sorgen, der die Frage behandeln wird, ob die **Barmer Erklärung als Bekenntnisgrundlage in die bayerische Kirchenverfassung** aufgenommen werden soll. Die Diskussion soll „ergebnisoffen“ geführt werden, wobei die Synode den Vorschlag des Theologischen Grundfragenausschusses, den Hinweis auf die Kirchenverfassung vorläufig ganz aus dem Arbeitsauftrag herauszunehmen, mehrheitlich ablehnte.

■ Ein **neues Konzept für die Kirchenmusik** sieht vor, dass die hauptamtlichen Kirchenmusiker künftig direkt von der Landeskirche angestellt werden. Die Landeskirche übernimmt dabei auch den bisher von den Kirchengemeinden getragenen Kostenanteil von 10 Prozent (Hintergrund für diesen Kostenanteil war das Konsolidierungskonzept der Jahre 2003ff). So schön es ist, dass dadurch mehr Geld in die Gemeinden fließt, so sehr sorgte die Frage, welche Folgen das für das Verhältnis zu Gemeinden mit neben- bzw. ehrenamt-lichen Kirchenmusikern hat, für Diskussionen. Die Eckpunkte für das neue Konzept sehen nun vor, dass die „eingesparten“ Mittel auch für kirchenmusikalische Veranstaltungen, die von neben- und ehrenamtlichen Kirchenmusikern auf die Beine gestellt werden, zur Verfügung stehen sollen.

■ Als **Mitglieder der EKD- bzw. VELKD-Synode** wurden gewählt: Pfarrerin Jacqueline Barrauld-Volk, Pfarrer Wolfgang Oertel, Pfarrerin Verena Übler, Christina Flauder, Rudolf Forstmeier, Oberkirchenrat Dr. Hans-Peter Hübner, Christine Kaas, Walter Schnell und Jonas Straßer. Zusätzlich wird Fritz Schroth unsere Kirche in der VELKD-Synode vertreten. Erfreulich: Damit sind die drei Arbeitskreise der Synode in etwa gleich stark vertreten.

Ohne das „Allein die Schrift“ gäbe es keine Reformation

Zweiter bayerischer Christustag stellte die Bibel in den Mittelpunkt

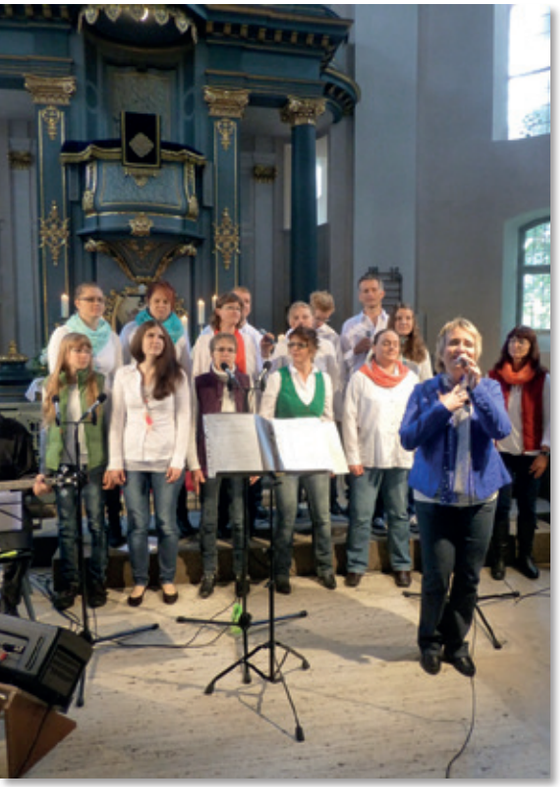
Von Hans-Joachim Vieweger

Zum zweiten Mal nach 2012 veranstaltete der ABC zusammen mit Gemeinschaften und Gemeinden einen Christustag in Bayern. Zu den Veranstaltungen in Bayreuth, Lauf an der Pegnitz, München und Unterschwaningen (am Hesselberg) kamen rund 1.400 Besucherinnen und Besucher; kurzfristig wurde auch in Berg (bei Neumarkt in der Oberpfalz) vom dortigen CVJM ein Programm auf die Beine gestellt, mit dem an den Christustag angeknüpft wurde.

Der Tag stand unter dem Motto „Worauf Verlass ist: Allein die Schrift“. Deutlich wurde, dass es ohne das „Sola scriptura“-Prinzip keine Reformation gegeben hätte und dass es bedenklich ist, wenn die evangelische Kirche – als Kirche des Wortes – heute vielfach dabei ist, dieses „Sola scriptura“-Prinzip aufzugeben, so wie das zum Beispiel im EKD-Text zu Rechtfertigung und Freiheit geschieht. Einige Impulse aus den verschiedenen Referaten sind auf den folgenden Seiten abgedruckt, ebenso die Erklärung zum Christustag, mit dem wir als Veranstalter einige Eckpunkte und Forderungen zusammengefasst haben.

Wichtig war an diesem 3. Oktober, dem Tag der deutschen Einheit, freilich auch das Gedenken an den Mauerfall vor 25 Jahren. So erinnerte in München der aus Sachsen stammende Evangelist und frühere CVJM-Sekretär Rainer Dick an die geistliche Dimension der friedlichen Revolution in der DDR: Es sei ein Wunder, für das man Gott nicht genug danken könne. Niemand hätte sich vorstellen können, dass sich ein festgefügtes politisches System über Nacht auflöse. Dies könne nur als Frucht zahlreicher Gebete verstanden werden. Auf der ganzen Welt hätten, wie er später erfahren habe, viele Christen für eine gewaltlose Wende gebetet. Dick berichtete von einem Vorfall in Chemnitz, als sich Sicherheitskräfte und wütende Demonstranten feindlich gegenüberstanden. Es habe eine blutige Auseinandersetzung gedroht. In dieser Situation habe einer der beteiligten Pfarrer an Jesu Mahnung erinnert, dass nur sündlose Menschen Steine werfen dürften. Dies habe die aufgebrachte Menge beruhigt.

Zum Christustag 2014 gehörte ein buntes Programm – von Musik, über Theater bis zu einem eigenen Programm für Kinder.



Bilder vom Christustag in Unterschwaningen: Der Chor Grodaus und der Kinderliedermacher Johannes Roth.

Ausblick auf den Christustag am 3. Oktober 2015

Inzwischen laufen bereits die Vorbereitungen für den nächsten Christustag, der wiederum am 3. Oktober stattfinden und in diesem Jahr den Gedanken „Allein die Gnade“ in den Blick nehmen soll.

Als ABC verfolgen wir das Ziel, dass möglichst in jedem Kirchenkreis ein Christustag angeboten wird. Inzwischen wurden bereits Trägerkreise für Veranstaltungen in Unterschwaningen und – erstmals – in Memmingen gebildet. Gemeinschaften und Gemeinden, die Interesse haben, vor Ort einen Christustag durchzuführen, unterstützen wir sehr gerne. Grundsätzlich ist ein kleines Team vor Ort notwendig, das sich verschiedene Aufgaben wie die allgemeine Organisation, das Kinderprogramm, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit aufteilt; wir sind gerne behilflich bei der Suche nach Referenten, bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Suche nach Finanzmitteln. Wichtig ist uns auch, dass sich wenn möglich immer verschiedene Gemeinden und Gemeinschaften zusammentun, um einen Christustag gemeinsam zu gestalten.

Eine herzliche Bitte: Merken Sie sich diesen 3. Oktober 2015 schon jetzt bei der Jahresplanung in Ihren Kirchengemeinden und Gemeinschaften vor. Ein weiterer Christustag ist erst 2017 geplant, da am 3. Oktober 2016 wieder ein Missio-Tag mit Impulsen für missionarische Gemeindearbeit vorgesehen ist.

Die Schrift – das Gotteswort, von dem wir leben

Auszüge aus einer Predigt zur Versuchungsgeschichte (Matthäus 4)

Von Fritz Schroth

Beim Christustag geht es um die Stellung des Wortes Gottes. Im Unterschied zur katholischen Kirche haben wir auf evangelischer Seite kein verpflichtendes Lehramt, mit dem ein Landesbischof oder eine Synode vorgeben könnten, was zu glauben, wie die Heilige Schrift zu verstehen ist. Es ist geradezu eine große Errungenschaft der Reformation, dass die Gemeinde bei den sich jeweils stellenden Herausforderungen der Zeit das Wort Gottes im Licht des Gesamtzeugnisses auszulegen hat.

1. Was steht zur Debatte?

Wenn es um den Glauben geht, ist man sofort bei der Frage nach der Bedeutung der Bibel. Selbst die Großen dieser Welt mussten darauf ihre Antwort finden. Es ist, als läge dieses Buch seit 2000 Jahren auf dem Tisch der Weltgeschichte und jeder wird gefragt: wie hältst du es mit diesem Buch? Da werden schnell Gräben aufgerissen – dafür oder dagegen. Diese Leidenschaft ist verständlich, denn es geht ja nicht um Meinungen, sondern um einen aufregenden Anspruch! Welcher Anspruch besteht zurecht und welcher darf nicht erhoben werden. Die Antwort auf diese Fragen entscheidet über ein ganzes Leben!

Besteht der Anspruch zurecht, dass dieses Buch Gottes Wort ist, dann muss der Mensch darauf hören und danach leben. Wenn Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Leben gibt und nimmt und ewiges Leben schenkt, wenn Gott durch dieses Buch zu uns reden will, dann kann kein Mensch dieses Buch überhören. Denn dieses Buch zu überhören hieße den lebendigen Gott zu überhören. Das aber wäre nichts anderes als die Selbstvernichtung des Menschen.

Doch genau gegen diesen Anspruch setzt sich der Mensch seit Jahrtausenden zur Wehr. Diese Abwehr ist keine Erfindung von Menschen, sie liegt im Menschen vor. Diese Abwehr wird schon auf den ersten Seiten der Bibel gezeigt: „Sollte Gott gesagt haben?“ (1. Mose 3,1) **Der Angriff der Schlange erfolgt nicht mit einer lustvollen Aufforderung zur Sünde, sondern mit der kritischen Anfrage an das Wort Gottes: Sollte Gott gesagt haben?** Alle Sünde, alles Hassen, und Morden und Vernichten hat seinen Ursprung in der kritischen Anfrage an das Wort Gottes. Am Anfang aller Gebotsübertretung steht die Infragestellung des Wortes Gottes. Dahinter steht: Ich will nicht, dass jemand über mich verfügt. Ich will nicht, dass ich hören muss und ein anderer das letzte Wort hat.

Bereits hier am Anfang der Menschheitsgeschichte tritt der Teufel als Bibelkenner, als Theologe auf und argumentiert mit dem Säen des Zweifels an der Zuverlässigkeit und der Treue Gottes.

2. Worum geht es in dieser biblischen Geschichte?

Nicht anders ist es in der Geschichte der Versuchung Jesu. Beide Texte gehören in eine Zusammenschau. Denn auch hier tritt der Teufel als ein guter Kenner des Wortes Gottes auf und argumentiert mit dem Wort. Allein schon diese Tatsache sollte uns hellhörig machen, muss uns den Blick schärfen.

Zeitlich liegt die Versuchung Jesu direkt im Anschluss an seine Taufe, vor dem Beginn der öffentlichen Wirksamkeit. Dazwischen liegt eben jene Versuchungsgeschichte, als Prüfung, in der es Jesus mit dem Teufel zu tun bekommt. Dem wiederum geht ein vierzigtägiges Fasten voraus. Jesus war körperlich geschwächt, denn er war Mensch. Da wo wir unsere Schwäche haben, da kann der Einbruch von Schuld und Sünde erfolgen. Es war der Geist Gottes, der Jesus in die Wüste führte – das Ganze ist also Teil des Handelns Gottes.

Es geht um eine Prüfung Jesu: Auf wessen Seite stehst du? Jesus ist nicht autonom, nicht Kyrios, also nicht HERR, sondern steht im Willen und Auftrag des Vaters. „ER ist versucht, gleichwie wir, doch ohne Sünde“, weiß die Bibel zu bezeugen. Hier wird die erste universale Schlacht im Blick auf das Ziel, der Erlösung geschlagen. Es gibt die Wirklichkeit Satans, aber er ist von Gott an die Kette gelegt; er hat einen begrenzten Aktionsradius!

Satan geht nach einem Doppelziel vor. Erstens: Er wirft einen Köder aus. Das ist das Nahziel. Satan versucht einen Keil zu treiben zwischen Vater und Sohn. Doch der Sohn klammert sich an das Wort des Vaters, zusammengefasst in den Worten „Wiederum steht geschrieben“ und wehrt die satanische Versuchung ab. Dem entspricht die Aussage am Ende der Geschichte, dass die Engel kamen und ihm, Jesus dienten. Zweitens: Das eigentlich raffinierte ist, dass Satan ein Fernziel hat. Dem entsprechen die drei Ebenen der Versuchung:

- In Vers 1-4 stellt er die Brotfrage, die Frage nach seinen elementaren Bedürfnissen. Er habe doch Hunger und so wie Gott in der Wüste Manna vom Himmel regnen gelassen habe, so könne er doch aus Steinen Brot machen! Das kann doch nichts Falsches sein, oder?

- In Vers 5-7 stellt er die Demonstrationsfrage. Demonstriere doch vor aller Welt deine Sendung. „Er wird dich behüten auf allen deinen Wegen, dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“. Jesus hat doch eine Sendung – hier kannst er sie beweisen, oder nicht?

- Erst in Vers 8-11 stellt er unverblümt die Machtfrage. Satan kann die Reichtümer der Welt anbieten. Jesus muss sich nur auf einen Kompromiss einlassen, oder? Letztlich geht es in allen drei Bereichen um die Übertretung des 1. Gebotes, auch wenn dies bei der Machtfrage am deutlichsten wird.

Wie geht Satan mit dem Wort um?

Er gebraucht das Wort als Steinbruch, er wählt sich aus, was zu seinen Zielen passt! Damit wirft er Nebelkerzen der Verschleierung, er verwirrt, er zeigt sich als der große Durcheinanderbringer, der er immer war und immer ist, bis heute. Damit entkräftet er das Wort, macht es zu einem Wort der Auswechselbarkeit.

Wie geht Jesus mit dem Wort um?

ER klammert sich an das Wort des Vaters: nicht mein Wille, DEIN Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. In seinem Wort „Wiederum steht geschrieben“ zeigt sich der ganze Gegensatz. Wir werden heute zur Anpassung eingeladen. Auf Schrift und Bekenntnis sind wir als Synodale verpflichtet. Dieses muss ins Zentrum allen kirchenleitenden Handelns. Hier muss um die Wahrheit gerungen werden. Sonst werden wir kraft- und saftlos.

3. Wo es uns heute betrifft

Wir werden immer zur Anpassung eingeladen. Beim jüngsten Missio-Camp im Sommer in Bischofsheim war der erste Verkündiger der Kirchenpräsident von Laos, Dr. Kamphone. Laos ist ein buddhistisches Land, in dem Verfolgung der Christen herrscht. Um 1990 gab es 26 Christen in Vientianne, der Hauptstadt. Heute sind es 200.000 im Land. Auf die Frage eines Journalisten, warum die Kirche trotz Verfolgung so wachse, antwortete er: Wir nehmen das Wort Gottes ernst. Wir nehmen es ernst, dass nicht nur Gott 24 Stunden am Tag wirkt, sondern dass auch der Teufel 24 Stunden aktiv ist. Die Unterscheidung, was von Gott und was vom Gegenspieler kommt, hat uns wach gemacht, so der Kirchenleiter.

Vor drei Jahren besuchte ich die Kirchen am Mekong und war dabei auch in Laos. Wir konnten beim Gottesdienst am Morgen kein Grußwort sagen, um die Gemeinde nicht zu gefährden, sondern verabredeten uns am Nachmittag in einem unscheinbaren Gasthaus am Rande der Hauptstadt. Kaum saßen wir, kam ein Mann mit einem großen Revolver am Gürtel mit zwei Begleitern herein und setzte sich demonstrativ an den Nebentisch. Der Kirchenpräsident raunte uns zu: Dies ist der oberste Berater des Präsidenten in atheistischen Angelegenheiten. Und in normaler Zimmerlautstärke sagt er: **„Wir fürchten die Verfolgung nicht, wenn wir verfolgt werden, werden wir ernst genommen. Wir wollen ein Störfaktor für das Evangelium in dieser Gesellschaft sein.“** Dabei sitzen viele im Gefängnis. Einige wurden hingerichtet. Zahlen der Mitglieder werden nicht veröffentlicht. Die Gottesdienste sind überfüllt. Das Wirken Gottes ist mächtig. Sie haben das Wort bewahrt in der Stunde der Verfolgung! Auch das eine biblische Aussage, die man dort bewegend erfahren kann.

Lassen Sie mich einen zweifachen Hinweis geben. Der erste Hinweis betrifft uns persönlich, der zweite unsere Kirche. Für uns persönlich geht es in diesem biblischen Text letztlich um Versuchung und Anfechtung. Es ist die Arbeitsweise Satans, bei unseren menschlichen Schwächen anzusetzen. Die Versuchung beginnt da, wo wir Hunger kriegen, ganz egal wo und wie. Wo immer Lüge und Irrtum herrschen, ist Satan am Werk, sogar wenn es ihn selbst betrifft. Ihm liegt

auch nichts daran, dass wir an seine Existenz glauben. Er hat eher Gefallen daran, wenn wir nicht an seine Existenz glauben und ihn als mythologische Figur, als Prinzip, als Idee erklären. Satan versucht auch nicht, gute Menschen schlecht oder böse Menschen noch schlechter zu machen. Im Gegenteil, es beginnt harmlos: Tue recht und scheue niemand. Eine Religion ist so gut wie die andere. Man brauche es mit dem christlichen Glauben und der Bibel nicht so genau zu nehmen ... – es genügt ihm, den Zweifel zu säen.

Zu den Anfechtungen können auch Krankheiten, ein schweres Geschick und Leiden jeder Art kommen. Denn sie können uns ins Grübeln bringen: Warum lässt das Gott zu? Warum geht es mir so schlecht? Warum geht es den Gottlosen so gut? Jedes Warum ist ein Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und seiner Güte und von der Gegenseite eingegeben. Die Versuchung kann dort beginnen, wo mein Glaube erprobt wird, wo meine Grundlagen erschüttert werden, wie bei Hiob. Ihm wurde gesagt, sage Gott ab und stirb! Doch dann lesen wir, wie Hiob trotz der Katastrophen, die seine Existenz bedrohten, am Glauben festhielt. Machen wir uns nichts vor: Das Evangelium ist in manchen Tiefen eine Zumutung! Aber es bleibt nicht dabei: So wie es am Ende unseres biblischen Textes heißt, darf es zur Gewissheit werden: Die Engel Gottes dienten Jesus. Sie werden auch uns dienen.

„Frömmigkeit ist der Entschluss, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu begreifen“, so formulierte es Hermann Bezzel, Leiter unserer Kirche vor hundert Jahren.

Der zweite Hinweis betrifft unsere Kirche. Mit Sicherheit hat Satan das Doppelziel das er schon bei Jesus hatte, nicht aufgegeben: Den Köder des Zweifels an der Zuverlässigkeit des Wortes Gottes auszulegen und das Fernziel der Anpassung. Die Grundfrage, um die es immer wieder geht, ist unsere Stellung gegenüber dem Wort Gottes, das ganz göttlich ist und in menschlicher Gestalt zu uns kommt: Stehen wir über dem Wort Gottes, oder stehen wir unter dem Wort? Kritisieren wir das Wort, oder lassen wir uns durch das Wort kritisieren?

Hier heißt es ganz ernst zu nehmen, dass nicht alles ohne Prüfung übernommen werden kann und darf, was in Kirchenleitungen beschlossen wird. Die Versuchungsgeschichte Jesu zeigt als solche an, dass Versuchungen und Anpassungen an jeweilige Strömungen zum Wesen der Kirche zu allen Zeiten dazu gehören. Um Jesu Wort „Wiederum steht geschrieben“ selbst auch anwenden zu können, braucht es nicht nur die Kenntnis des Gesamtzeugnisses der Heiligen Schrift, es braucht die Anerkennung der Autorität Gottes, dass ER dieses Wort mit seiner Autorität ausgestattet hat und dieses Wort unser Leben ist. Dieser Wahrheit sind wir verpflichtet. Es ist eine Wahrheit, die befreit.

„Schickt euch in die Zeit“, heißt darum eben nicht, dem Zeitgeist folgen. Der Zeitgeist war es, mit dem 1914 vor und zu Beginn des 1. Weltkriegs die Kriegsbegeisterung theologisch begründet wurde. Gott habe dem deutschen Kaiser das Schwert in die Hand gegeben: „Gott mit uns.“ Mit dieser Haltung einer göttlichen Sendung gingen sie in die Schlacht und endeten in den Schützengräben. Die Folgen waren für Deutschland und Europa schrecklich. Denn diese Urkatastrophe des 1. Weltkriegs war mitursächlich für die folgenden Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Die Frage ist, wo wir als Kirche heute möglicherweise dem Zeitgeist folgen. Gerade weil wir kein kirchliches Lehramt haben, sind wir persönlich und als Gemeinde herausgefordert. Ich konnte dem Pfarrerdienstgesetz der EKD wegen der Thematik der gleichgeschlechtlichen Paare im Pfarrhaus in der Landessynode nicht zustimmen, da dieses dem Wort widerspricht. Natürlich, **es geht um Wahrheit und Liebe. Beide dürfen in den Zeitfragen heute nicht gegeneinander ausgespielt werden, wenn das Evangelium seine Kraft für uns nicht verlieren soll.** Darauf weisen uns die Bischöfe unserer afrikanischen Partnerkirchen sehr deutlich hin.

Worauf Verlass ist: Allein die Schrift. Anerkennen wir dieses Wort für unser Leben, klammern wir uns daran, da es unser Leben entfaltet und wehren wir mit dem Wort in den Versuchungen und Anfechtungen, ob in unserem persönlichen Leben oder auch sonst: „Wiederum steht geschrieben!“ Es ist ein festes Fundament. ■

Fritz Schroth *gehört seit 25 Jahren der Evangelischen Landessynode an und ist Vorsitzender des synodalen Ausschusses für Weltmission und Ökumene.*

Die Bibel: Mehr als ein Glaubenszeugnis

Von Landesbischof i.R.
Professor Dr. Gerhard Maier

Kürzlich machte ich einen Besuch bei einem Freund, der große Freude an Tieren hat, besonders an Kaninchen. Auf einer der Futterpackungen las ich: „Nagerglück. Ausgewogene schmackhafte Vollwertkost, viele Vitamine und Mineralstoffe.“ Da dachte ich mir: Wo redet eigentlich die Kirche mit einer solchen Überzeugungskraft von der Bibel? Haben wir nicht viel mehr Grund, die geistliche Vollwertkost, die in der Heiligen Schrift steckt, zu empfehlen und weiterzugeben?

Gott redet

„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Die ersten beiden Verse des Hebräer-Briefs machen es deutlich: Gott redet. Wir haben keinen schweigenden Gott, wir haben keinen Gott, der so weit entfernt wäre, dass er sich um uns kleine Menschen auf dieser Erde nicht kümmern würde.

Gott hat geredet. Bei Abraham war das entscheidendes Wort „Geh!“ – im Hebräischen ein kurzes Wort – „geh, geh aus deinem Vaterland, in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Noch genauer: „das ich dich dann sehen lassen will.“ Abraham bekam kein Ziel genannt. Aber von Gott her war klar: „Geh!“ – und Abraham ging. Das ist der Beginn der Geschichte Israels und damit im weiteren Sinne auch der Beginn unserer Geschichte. Wie hat dieses Wort eingeschlagen in ungezählten Menschenleben!

Ich denke an einen unserer großen Lehrer: Augustinus. Er war 32 Jahre, als er im Jahr 386 n. Chr. in Mailand vor der Frage stand, wie es mit seinem Leben weitergehen sollte. Er war hochbegabt, hatte schon damals eine Professur, wie wir es heute nennen würden. Er war bekannt und machte auf viele Menschen Eindruck. Seine Mutter war Christin, der Vater nicht. Wie sollte er sein Leben führen? Diese Frage ließ ihn nicht los. Mit seiner Aufgabe als Lehrer der Rhetorik und der Philosophie kam er nicht weiter. Und nun, so erzählt man, habe er ein Kinderlied gehört, in dem zwei lateinische Worte vorkamen: „Tolle, lege“ – auf Deutsch: „Nimm und lies!“ Da schlug er eine Bibel auf und stieß auf Römer 13, wo es heißt: „Lasst uns ehrbar leben, zieht an den Herrn Jesus Christus.“ Da bekehrte sich Augustinus. Er wurde mit seiner Willensentscheidung Christ, bat um die Taufe und wurde von da an ein Zeuge Jesu.

„Zieht an den Herrn Jesus Christus.“ Das Wort schlägt ein, aber nicht nur an einem Punkt, an dem es in einem Menschenleben Bedeutung gewinnt, sondern es hat eine durchhaltende, unglaubliche Kraft zur Lebensgestaltung.

Wir machen einen großen Schritt zu Martin Luther. 1520 – noch ganz am Anfang

Ohne das „sola scriptura“ keine Kirche der Reformation

der Reformationsbewegung – hält er seine Überzeugung so fest: „Ich will nicht als der berühmt sein, der gelehrter ist als alle, sondern ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“ Hier stehen in der lateinischen Fassung die berühmten Worte „sola scriptura“. „Die Schrift allein“ soll regieren und Königin sein. Wir stünden nicht in dieser Geschichte als eine Kirche der Reformation, wenn es die Reformation gegeben hätte ohne dieses „allein die Schrift“.

Die Schrift gibt Gewissheit darüber, wer Jesus Christus ist. Für mich ist es in meiner Amtszeit und auch in den Jahren seither erstaunlich gewesen, dass wir als Kirche darauf nicht mehr Wert legen. Wir gehen mit dem „sola scriptura“ um, als wäre das nur eine Entscheidung ferner Generationen gewesen und als ob für uns heute etwas ganz Anderes dran wäre.

Woher kommt der Zweifel?

Das Abendland hat ein schweres Erbe. Es hat nicht nur die christliche Mission von der Zeit der Apostel an erlebt. Es hat nicht nur Jahrhunderte christlicher Erziehung erlebt, sondern auch die Renaissance, die Aufklärung und das Wiederkehren des antiken Menschen, der vor der christlichen Mission das Leben hier bestimmt hat. Da kommt der Mensch mit seiner Autonomie und sagt „Ich will mein eigenes Leben leben.“ Das ist heute die Mehrheitsmeinung.

Ich frage: Haben wir wirklich ein eigenes Leben? Haben wir es selbst geschaffen? Können wir uns bei uns selbst bedanken? Ist es nicht ein anvertrautes Leben, das wir einem Schöpfer verdanken, der einen Plan mit uns hat und der uns an einen bestimmten Ort gestellt hat? Ich bin überzeugt: Es gibt keinen unter uns, der an einer unnötigen Stelle wäre. Das heißt: Ich habe kein *eigenes* Leben, sondern ein *geschenktes*.

Doch dann *will* ich so manches, und andere wollen auch, und die Verhältnisse wollen manchmal ganz anders als wir wollen. Wie kann der kleine Mensch, das Staubkorn, dann sagen: „Ich will mein eigenes Leben leben“? In der Folge wird er abhängig wie der verlorene Sohn aus dem Gleichnis Jesu.

Dazu kommt die grundlegende Erkenntnis: Alles vergeht in diesem Leben. Wenn man älter wird, wird einem das sehr bewusst. Viele um mich herum, denen ich sehr viel verdanke, sind nicht mehr da.

Ein Freund von mir, ein Mann mit kräftiger Statur, der etwas im Leben fertiggebracht hat, ist jetzt in Behandlung. Die Chemo läuft. Was bleibt?

Nicht einmal auf die Berge ist Verlass. Am Rand der Schwäbischen Alb, in der Tübinger Gegend, gab es einen gewaltigen Bergrutsch. Am Dreifürstenstein rutschte vor langer Zeit eine ganze Bergseite herunter. Heute kommen die Reisegruppen und bewundern die Flora, die dort entstanden ist. Es ist wahr: „Auch Berge weichen, und Hügel fallen hin." (Jesaja 54,10)

Wir werden erzogen, dass auf nichts Verlass ist. Und das wird aufs Geistliche übertragen. Bei einem unserer Söhne war in der Jugendgruppe ein gewisser Aufbruch. Eines Tages kommen zwei seiner besten Mitarbeiter und sagen, bei euch passieren zu wenige Wunder – und gehen in eine andere Gemeinde. Was bleibt eigentlich? Wir sind in einem Leben voller Erschütterungen.

Hier muss ich das ansprechen, was speziell uns als Kirche betrifft. Auch bei uns ist das angesprochene autonome Denken tief eingedrungen. Als ich mein Studium begann, gab es ein Arbeitsbuch zur Auslegung des Neuen Testaments, das in allen Seminaren empfohlen wurde. Der Fundamentalsatz hieß: „Ausgangspunkt der Arbeit am Neuen Testament ist der wissenschaftliche Zweifel." In dieser Haltung sollte man also sein Studium beginnen. Wir kamen aber von Erfahrungen mit Jesus Christus her – und nun sollten wir so arbeiten, als ob es Gott nicht gäbe! Das ist der berühmte Satz, den man immer wieder lateinisch vorgetragen hat: „Et si Deus non daretur." Das heißt: Man müsse arbeiten, als ob es Gott nicht gäbe. Man müsse alles mit Vernunftgründen darlegen. Die Schrift war da nur ein Glaubenszeugnis.

Es ist natürlich wahr, wenn man sagt, die Schrift sei ein Glaubenszeugnis. Die Verfasser und die Menschen, von denen sie berichtet, standen zu ihrem Glauben. Sie wollten durch ihr Zeugnis andere ansprechen. Aber ist sie nur ein Glaubenszeugnis? Reden hier nur menschliche Erfahrungen? Oder wird mit dieser Aussage nicht etwas Wesentliches zugedeckt? Nämlich das, was in den beiden Versen des Hebräer-Brief steht: Gott redet.

Viele, auch in Kirchenkonferenzen, sagen: Die Schrift *enthält* das Wort Gottes. Das würde bedeuten: Ich habe zwischen diesen beiden Buchdeckeln auch Wort Gottes. Aber welches ist es? Was ist das wahre Wort Gottes, wenn die Bibel es nur enthält? Und: Wer unterscheidet das?

Wer kann unterscheiden, was Wort Gottes ist und was nicht?

Ich versuche dies an meinen akademischen Lehrern klar zu machen. Bei uns war der Einfluss von Rudolf Bultmann in der Theologie sehr stark – wie überhaupt im evangelischen Deutschland nach 1945. Für Bultmann war die Sühnetheologie – das heißt, dass ein anderer an meiner statt Sühne vollbringt – Unsinn. Warum? Er sagte, es sei ein Grundzug der Sittlichkeit, dass der Mensch Verantwortung für sich selbst übernehme; eine Stellvertretung in der Schuldfrage sei daher unsittlich.

Bultmanns Schüler, Erich Käsemann, den ich in Tübingen als Student hörte, sagte zum Thema Sühnetheologie, sie sei eine Randüberlieferung des Neuen Testaments. Sie stehe nicht im Zentrum, aber man könne auch nicht bestreiten, dass sie dazu gehöre. Schließlich kam Peter Stuhlmacher, ebenfalls in Tübingen. Er zählte bereits zur Generation meiner Kollegen. Er sagte seinerseits, dass die Sühnetheologie zentral sei im Neuen Testament.

Ist das nicht verwirrend? In drei Generationen theologischer Lehrer werden zu einem Thema extrem gegensätzliche Ansichten vertreten: von unsittlich über Randthema bis zu zentraler Bedeutung! Und das ist die theologische Ausbildung, die wir heute anbieten. Ich meine, es wäre dran, dass wir uns als evangelische Kirche gründlich vornehmen, eine Ausbildung anzubieten, die die Menschen an Leib, Seele und Geist in der Nachfolge Jesu aufbauen kann und sie nicht diesen Zweifelsfragen ausliefert. Da gibt es viel zu tun.

Die überlieferte christliche Glaubenslehre, auch die Glaubenslehre unserer evangelischen Kirche, ist da ganz klar: Demnach ist die ganze Schrift von Gottes Geist eingegeben (2. Timotheus 3,16). Wissen Sie, es ist für mich, der ich technisch total unbegabt bin, nicht vorstellbar, dass ich die Mittelkonsole von meinem „VW Golf Plus Life" auseinanderbaue. Das wäre für mich absoluter Unsinn. Aber noch viel weniger kann ich die Bibel zerlegen in Teile, denen ich zustimme, in Teile, die ich ablehne, und in Teile, die so und so angesiedelt sind. Ich kann sie nur als ein Geschenk Gottes nehmen, der mir sagt: Nimm das Wort des Lebens. Das ist das Brot des Lebens.

Die ganze Bibel als Geschenk Gottes annehmen

Eines gebe ich zu: Die Bibel ist so reich, das kein Menschenleben alles fassen kann. Damit habe ich auch gekämpft, weil ich ein Kopfmensch bin und die Dinge klar kriegen muss, die ich weitergebe. Da war es mir eine große Hilfe, dass Martin Luther einmal sagte, wenn er an eine Bibelstelle komme, die er nicht versteht, dann würde er sein Hütlein ziehen und daran vorüber gehen. Zwei Dinge sagt er damit: Zum einen: Den Hut zieht man aus Respekt. Das heißt: Auch wenn er in der Bibel etwas nicht versteht, versagt er ihr nicht den Respekt. Das Andere: „Ich gehe daran vorüber" bedeutet ja: Ich lasse mich durch Unverstandenes nicht aufhalten, sondern gehe meinen Weg weiter. Wer bei uns Jungschar gehalten hat oder in der Jugendarbeit tätig war, sagte: Wenn du etwas nicht verstehst, dann setze dennoch das um, was du verstehst – und dann hast du genug zu tun.

Warum verdient die Schrift unser Vertrauen?

Wir haben uns zunächst die Frage gestellt, woher der Zweifel kommt. Jetzt fragen wir anders herum: Warum verdient die Schrift unser Vertrauen? Warum können Menschen wie Petrus sagen: Auf dein Wort hin will ich etwas tun, was ich sonst nie täte (Lukas 5)?

Zunächst ist wichtig, dass wir zu einem

Experiment bereit sind. Der Mensch macht zu allen möglichen Dingen Experimente, wie viel mehr sollten wir dazu bereit sein, wenn es um Leben und Tod geht. Jesus hat *einen* Gottesbeweis angeboten, wie es Johannes 7,17 bezeugt: „Wenn jemand Gottes Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“ Wagen Sie das Experiment: Leben Sie eine Woche nach der Bergpredigt und achten Sie darauf, was ihnen auffällt. Beim Praktizieren erleben wir, ob wirklich etwas daran ist.

Warum verdient die Bibel unser Vertrauen? Erstens: Gott hat sie uns über Jahrtausende zur Verfügung gestellt. Die Bibel ist doppelt so alt wie der Koran. Kein Unternehmen, die Bibel zu beseitigen, hatte bislang Erfolg. Man hat in der Zeit der syrischen Könige, als Israel mit dem Wort Gottes Widerstand leistete, die Todesstrafe auf diejenigen ausgesetzt, die auch nur einen Bibelteil besitzen. Und doch gelang es nicht, die Bibel des damals Alten Testaments zu beseitigen. Der römische Kaiser Diokletian versuchte um 300 n. Chr., die ganze Bibel zu beseitigen. Es ist auch ihm nicht gelungen. Was hat der Kommunismus nicht alles versucht! Es ist nicht gelungen. Gott hat die Bibel bewahrt. Es ist ein großes Wunder der Bewahrung, auch im Blick darauf, dass der Text der Bibel so gut erhalten geblieben ist.

■ Die biblische Prophetie ist überprüfbar

Zweitens: Die biblische Prophetie hat sich dort, wo wir es überprüfen können, erfüllt. Ich staune, dass man über dieses Argument so wenig hört.
Ich möchte es an einem Beispiel zeigen. Als Gymnasiasten haben wir Lessing gelesen. In dessen „Erziehung des Menschengeschlechts“ steht, dass die Zeit kommen wird, da der Mensch das Gute tun wird, einfach weil es das Gute ist. Lessing glaubte an die Zukunft des guten Menschen in absehbarer Zeit. Gekommen sind dagegen Weltkriege! Gekommen ist der Welthunger! Wir gebrauchen heute solche Worte wie „Welthunger“ bzw. „Weltkrieg“, die es vorher nicht gegeben hat. Haben sich die Prophezeiungen Lessings erfüllt oder doch eher die Weissagungen Jesu nach Matthäus 24?

Was das Alte Testament über das Kommen des Messias als Erlöser sagt, ist genauso geschehen, wie es prophezeit war. Sie können an den Prophetien entlang gehen, mit all den Dingen, die über den Messias geschrieben stehen: von Bethlehem über den Stamm Juda bis zur Geburt aus der Jungfrau – es hat sich erfüllt!

Und drittens gibt es das Wunder von Gottes Reden in unserem Leben. Manchmal an Stationen, wo wir selbst überrascht sind. Ich komme aus einem marxistischen Hintergrund. Ich habe versucht, mit meiner Frau zusammen zu beten. Das war wie ein Sprung in kaltes Wasser. Dann habe ich, auch weil ich damals noch in der Juristen-Laufbahn war, danach gefragt, wie es beruflich weitergehen soll. Mir ist von mehreren übereinstimmend der Rat gegeben worden, ich solle Theologie studieren. Das war damals ein großes Wagnis, auch für meine Frau. In dieser Zeit, als wir

am Überlegen waren, bekamen wir einen Hausbesuch von Zeugen Jehovas. Die warnten mich vor dem Theologiestudium. Meine Frau und ich hatten damals noch wenig Ahnung von der Bibel. Wir hatten irgendwo angefangen zu lesen und kamen ausgerechnet auf das Buch Esther. Und da hatte sich bei mir der Satz eingeprägt: „Komme ich um, so komme ich um!“ (Esther 4,16) Dieser Satz fiel mir nun im Gespräch mit den Zeugen Jehovas wieder ein, und ich entgegnete ihnen: „Komme ich um, so komme ich um.“ Heute würde ich sagen, das ist ein halbes Harakiri. Aber damals hat mich dieses Wort getröstet und etwas entfaltet, was ich wohl auf der wissenschaftlichen Ebene nie so erlebt hätte. Es ist das Wunder des Redens Gottes. Gott benützt Worte und Sätze, um ein Leben positiv zu gestalten.

Wenn tatsächlich auf die Schrift Verlass ist, dann machen Sie doch bitte den Weg für andere frei! Wie viel wird unter Christen gestritten über Dinge, für die es sich nicht lohnt. Aus meinem Leben ist mir völlig klar: Eine Bekenntnisbewegung ist eine große Hilfe, wenn sie zugleich Erweckungsbewegung ist. Wenn sie nur eine Bekenntnisbewegung ist, dann wird sie keine Frucht haben. Es geht darum, schlicht nach der Bibel zu leben. Wir halten keine Vorträge, nur um bestimmte Lehrpunkte zu klären. Wir wollen als Pfarrer auch nicht über unseren Seelenzustand predigen, sondern wir predigen das Wort Gottes. Nur als „Bibelgemeinden“ werden sowohl die Großkirchen als auch Freikirchen überleben. Lasst die Freude an diesem Wort wachsen!

■ Bekenntnisbewegung muss Erweckungsbewegung sein

Es hat mich tief beeindruckt, wie die Astronauten, als sie sich jenseits der Erde aufhielten und auf die Erde hinunter schauen konnten, den Schöpfungsbericht aus der Bibel gelesen haben. Das war sehr schlicht, und es stieg doch eine ganze Welt auf im Lesen dieser Worte.

Er, Christus, muss wachsen. Das nehmen wir mit. Nicht mein *Ich* soll wachsen, sondern *Er* muss wachsen. Das „solus Christus“ und das „sola scriptura“ gehören zusammen. Die ganze Schrift kann uns geben, dass Christus groß wird. ■

Bei diesem Text handelt es sich um einen Auszug aus dem Vortrag des früheren württembergischen Landesbischofs Professor Gerhard Maier beim Christustag in Bayreuth bzw. Lauf. Der gesamte Text ist den Internet-Seiten **www.abc-bayern.de** *bzw.* **www.christustag-bayern.de** *zu entnehmen.*

Außerdem können Mitschnitte des Vortrags von Prof. Maier sowie von Henning Dobers (S. 22ff) und Ulrich Rüß (S. 26ff) bestellt werden, beim Mediendienst Georg Wurst, Am Jurablick 6, 95512 Neudrossenfeld, Telefon 09203-336 bzw. Email: georg_wurst@web.de.

Erklärung zum Christustag Bayern 2014

„Worauf Verlass ist: Allein die Schrift.“

**„Solange mein Gewissen in Gottes Worten gefangen ist,
kann und will ich nichts widerrufen,
weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht,
etwas gegen das Gewissen zu tun.
Gott helfe mir. Amen.“**
Martin Luther

Es ist ein eindrückliches Zeugnis: Auf dem Reichstag zu Worms im April 1521 weigert sich Martin Luther, seine Kritik an Missständen in der Kirche des Mittelalters zurückzunehmen, weil sein Gewissen „in Gottes Worten gefangen ist”. Diese „Gefangenschaft in Gottes Wort“ ist Ursprung und Grundlage der christlichen Freiheit, für die Luther eingetreten ist, Ausgangspunkt und Kraftquelle der evangelischen Bewegung des 16. Jahrhunderts.

Die seit der Aufklärung um sich greifende Bibelkritik hat dieses Fundament der evangelischen Kirche schwerwiegend beschädigt: Je weniger die evangelische Kirche es wagt, der Heiligen Schrift zu vertrauen und mit der Heiligen Schrift zu argumentieren, je mehr die Kirche meint, dem Zeitgeist hinterhereilen zu müssen, desto undeutlicher und belangloser werden ihre Stellungnahmen, desto weniger hört die Gemeinde Jesu Christi in den Äußerungen der Kirche die Stimme ihres Herrn.

Der Christustag 2014 ruft eindringlich dazu auf, zum evangelischen Schriftprinzip zurückzukehren und bekennt mit der Initiative ***„Zeit zum Aufstehen“:***

**„Die ganze Bibel ist Gottes Wort – durch sie spricht Gott zu uns;
er zeigt uns, wer er ist und was er will.**

**Wir stehen ein für das Vertrauen in die Heilige Schrift.
Gottes Wort und menschliche Worte sind in ihr untrennbar verbunden.
Einheit und Vielfalt ihres Zeugnisses finden ihre Mitte in Jesus Christus.
Wir stehen auf für die Wahrheit des Wortes Gottes und gegen die Kritik an der Bibel als Autorität für die Lehre der Kirche und das Leben der Christen.
Die Bibel ist immer aktueller als der jeweilige Zeitgeist.“**

Wir fordern konkret:

- *Die Prinzipien der wissenschaftlichen Bibelauslegung, die heute an den theologischen Fakultäten gelehrt werden, sind einer Revision zu unterziehen: Insbesondere muss die fragwürdige Dominanz der historisch-kritischen Schriftauslegung überwunden werden, indem auch Vertreter einer historisch-biblischen Schriftauslegung an den Fakultäten eine faire Chance bekommen.*

- *Die Orientierung am Zeitgeist, wie sie sich derzeit beispielsweise in der Gender-Ideologie zeigt, darf nicht länger das kirchliche Leben prägen. Das Denken und Empfinden des Menschen, der Gesellschaft und ihrer jeweiligen Mehrheiten sind einem beständigen Wandel unterworfen. Nur dann, wenn die evangelische Kirche es neu wagt, ihre Standpunkte am unveränderlichen Wort Gottes auszurichten, kann sie „Salz der Erde” und „Licht der Welt” sein (Matthäus 5, 13-14).*

- *Äußerungen der Kirche in der Öffentlichkeit, vor allem in den Medien, müssen die Menschen an den lebendigen Gott erinnern, anstatt einseitige politische Denkweisen und Optionen in den Vordergrund zu stellen. Das Ziel der göttlichen Offenbarung im Wort der Heiligen Schrift ist es, den Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuholen, unter das Kreuz Jesu Christi zu führen: Dort und nur dort erfahren wir Vergebung der Schuld, Versöhnung mit Gott und untereinander, Kraft zur Gestaltung der Welt nach dem Willen Gottes und seiner Gebote.*

Denn so spricht unser Herr Jesus Christus:
***„Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir.“***
Johannes 10, 11a+27

Bayreuth, Lauf, München, Unterschwaningen am 3. Oktober 2014

Die Schrift ist's, die von mir zeugt

Von Pfarrer Henning Dobers

In einem kirchlichen Examen – zugegeben: es ist schon eine ganze Weile her – bittet der Oberlandeskirchenrat den jungen aufgeregten Theologiestudenten in der Dogmatik-Prüfung, folgenden Satz zu vervollständigen: Die Kirche hat ...

Der junge Theologe fragt sich, was der Prüfer von ihm hören will und sagt dann: Die Kirche hat ein Landeskirchenamt. Nun: Nicht falsch, aber auch nicht richtig. Der junge Theologe überlegt weiter und antwortet dann: ... einen Kirchturm. Aber auch das will der Oberlandeskirchenrat nicht hören. Auch nicht, dass sie eine Orgel hat und vieles andere. Dann legt er dem Prüfling die Antwort in den Mund: Die Kirche hat ... **das Wort**.

Hat sie's noch? Oder sind daraus mittlerweile viele Wörter geworden?

Hat sie's überhaupt? Oder sollten wir nicht besser sagen: Das Wort hat die Kirche.

Am Anfang war das Wort, nicht die Kirche, auch nicht die Kirche des Wortes. Das Wort soll deshalb das Wort haben, das Wort ergreifen, auch heute, wenn wir hier zusammen sind. Ehe wir jetzt viel über die Schrift sprechen, ist es methodisch korrekt, dass die Schrift zu uns spricht. Denn wenn wir uns auf die Schrift verlassen – das ist ja das Motto über diesem Christustag – ist es zunächst wichtig, dass wir uns selbst ver-lassen, uns an die Schrift los-lassen. Dann kann sie ihr Werk tun in unserem Leben.

In Johannes 14 sagt Jesus: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht, und *das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters*, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der *Heilige Geist*, den mein *Vater* senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was *ich* euch gesagt habe."

Ein Text, der sehr schön etwas über die trinitarische Dimension des Wortes Gottes aussagt, das Zusammenwirken von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Als Jesus sich mit den Theologen seiner Zeit auseinandersetzt, sagt er: Ihr sucht in der Schrift, ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und *sie ist's, die von mir zeugt*. Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet." (Johannes 5, 39f)

Szenenwechsel. Lukas 16. Jesus erzählt diese Geschichte: Zwei Menschen sterben. Der eine ist arm und kommt in den Himmel, der andere ist reich und kommt in die Hölle. Es entspinnt sich ein Gespräch, und der in der Hölle sagt: Ich würde gerne noch mal zu meinen Brüdern gehen und ihnen sagen, dass es diese beiden Orte gibt. Ich möchte sie warnen und zur Umkehr einladen. Abraham entgegnet: „Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören. (...) Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde."

Kann man es klarer sagen? Das Thema, das wir haben, ist gar nicht neu. Es gab's damals schon. Die Menschen haben das Wort vor Augen – und doch kommt es nicht bei ihnen an. Sogar bei den Gebildeten, bei denen, die sich eigentlich auskennen müssten.

Ehe ich das jetzt thesenartig vertiefen möchte, eine Vorbemerkung und einige Beobachtungen.

Vorbemerkung: Wenn ich nun über die Verlässlichkeit der Schrift spreche, darüber, wie das Wort des Herrn unser Herz berührt, dann bin ich ein Parteiischer. Ich bin selber infiziert, ich stehe nicht außen vor, ich bin nicht neutral, sondern mittendrin. Ich möchte das vergleichen mit der Ehe, in der ich seit nunmehr 24 Jahren lebe. Warum liebe ich meine Frau? (Diese Frage stelle ich manchmal jungen Brautpaaren, um sie ein bisschen zu provozieren: warum lieben Sie sich?) Nun, ich könnte jetzt in vielen Farben die Vorzüge meiner Frau beschreiben, selbstverständlich ganz objektiv ☺, aber dass ich sie liebe, und immer noch liebe, und immer mehr liebe – dafür sind nicht allein solche Vorzüge maßgeblich, ich kann es nicht plausibel erklären, sondern da ist noch etwas anderes passiert: da hat es gefunkt, da brennt es. Zugegeben: Manchmal ist diese Liebe auch angefochten, manchmal stelle ich selbst nach vielen Jahren fest: Ach, so und so bist du auch ... erstaunlich!

Mit der Bibel ist es ganz ähnlich – ich lebe mit der Bibel, ich kenne sie und lerne sie immer mehr kennen, vor allem aber: es hat gefunkt, ich bin von ihr begeistert. Die Bibel hat mich, nicht ich sie.

Was für ein Bild: Eine evangelische Kirche, der die Bibel abhanden kommt

Erste Beobachtung. Im Zentrum einer evangelischen Kirche liegt auf dem Altar eine Bibel, so wie auch hier in der Matthäuskirche. Ich habe mir sagen lasse, dass es dazu eine ganz besondere Geschichte gibt, weil die Vorgängerbibel irgendwann einmal abhanden gekommen war. Was für ein Bild: Eine evangelische Kirche, der die Bibel abhanden gekommen ist ...

Wenn im Zentrum nicht mehr die Bibel liegt, dann liegt da etwas anderes, dann nimmt etwas anderes den Platz der Bibel

ein. So ist es in unserer Kirche, so ist es in unserem Leben.

Zweite Beobachtung: In meiner Heimat Niedersachsen, in Thüringen und in Teilen Hessens gibt es seit vielen Jahrhunderten die Tradition von Fachwerkbauten, wo die Menschen gerade in evangelisch geprägten Gegenden über Jahrhunderte hinweg sprichwörtlich unter dem Wort Gottes ein- und ausgingen. Auf den Schwellenbalken und über Torbögen hatte man nämlich Schriftworte angebracht. Worte wie „Wer Gott vertraut, der hat wohl gebaut". „Gott ist mein König von alters her." Oder der sehr wichtige Satz: „Wir haben hier keine bleibende Stadt." All das habe ich an Häusern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert gefunden. Doch in späteren Jahren ändert sich etwas. 1803 lese ich: „Wir bauen alle feste, und sind doch fremde Gäste." Das ist ja nicht falsch. Aber es ist schon auffallend, wie so langsam die biblischen Worte verschwinden und zunächst durch Sinnsprüche und später nur noch durch die Familiennamen ersetzt werden. Ist das Zufall? Oder hat schon damals die Kirche des Wortes das Vertrauen in das Wort verloren?

Wenn wir sagen: „Auf die Schrift ist Verlass", dann haben wir dafür gute Gründe. Die Schrift ist formal so gut überliefert wie kein anderes Buch der Antike. Kein anderes Buch der Welt hat eine so einzigartige Wirkungsgeschichte. Und vor allem: Die Geschichte der Bibel macht Sinn, sie ist kein Konglomerat von verschiedenen Märchen, die irgendwie zusammengefügt worden sind, es gibt vielmehr eine rote Linie, eine Mitte, auf die alles zuläuft: Jesus Christus.

Ich nenne das *„externe Plausibilität"*, gute Gründe, die ich für die Bibel anführen kann, so wie ich gute Gründe für die Ehe mit meiner Frau anführen kann. Das aber ist nicht alles. Entscheidend ist vielmehr, dass dazu die *„innere Plausibilität"* kommt, doch die erfahre ich erst im Vollzug des Hörens oder Lesens, wenn der Heilige Geist mein Herz erfasst, wenn Christus selber zu mir redet. Das ist der Funke, den ich als Mensch nicht produzieren kann, den Gott aber schenkt, wenn wir uns dem Wort offen aussetzen.

Dabei müssen wir zugeben, dass am Anfang eines solchen Bibellesens ein Axiom steht, eine nicht weiter begründbare Feststellung. Dieses Axiom lautet: Die ganze Bibel ist Gottes Wort, und deshalb ist auf die Schrift Verlass. Dass die Schrift Gottes Wort ist, weiß ich freilich nur aus der Schrift – wer will, kann aus logischen Gründen von einem Argumentationszirkel sprechen. Doch Gott sagt demjenigen, der die Schrift als sein Wort annimmt zu, dass er im Vollzug des Hörens und Lesens erkennen, erfahren und glauben wird, dass er selbst, Gott, in diesem Wort redet. So wie in der Apostelgeschichte davon die Rede ist, dass das Wort den Menschen, die es hörten, „durchs Herz ging" (Apostelgeschichte 2,37).

Die Gestalt der Bibel entspricht der Gestalt der Offenbarung Gottes. Wie Jesus Christus als wahrer Gott (Gottessohn) und wahrer Mensch (Menschensohn) dennoch eine Person ist, so entspricht dem die Gestalt des Zeugnisses vom kommenden Christus (im Alten Testament) bzw. vom gekommenen und wiederkommenden Christus

(im Neuen Testament). Das wiederum bedeutet: Die Bibel ist nicht ohne Schaden aufteilbar in Gottes- und Menschenwort, wie dies heute mancherorts versucht wird. Dabei stellt sich ja insbesondere die Frage: Wer legt fest, was Gotteswort und was Menschenwort ist?

In diesem Zusammenhang ein Wort zur „wissenschaftlichen" Herangehensweise an die Bibel, die heute an den Fakultäten maßgeblich ist. Wissenschaftlichkeit zeichnet sich m.E. nicht einfach durch die Anwendung eines vorherrschenden Methodenkanons aus, sondern durch Sachgemäßheit gegenüber dem zu erforschenden Gegenstand. Was bedeutet das für den Umgang mit der Bibel? Können wir an die Bibel herangehen, als ob es Gott nicht gäbe? Ist das wirklich sachgemäß?

Zugegeben: Es fällt uns nicht immer leicht, alles zu verstehen, was in der Schrift steht. Doch ich halte es da ganz mit Martin Luther, der sagte, nicht die Schrift sei dunkel, sondern unser Fassungsvermögen. Oder biblisch gesprochen: das Wort ist uns ganz nahe, aber unser Herz ist verhärtet oder der Verstand verfinstert. Uns müssen erst die Augen und Ohren geöffnet werden, so wie den Emmaus-Jüngern. Ganz im Sinn von Paulus, der im Epheserbrief darum bittet: Gott gebe euch erleuchtete Augen und Ohren des Herzens.

Dass die ganze Bibel Gottes Wort und vertrauenswürdig ist, ist dem natürlichen Menschen verborgen, es ist – wie schon angedeutet – auch nicht logisch erklärbar. Es bedarf vielmehr der übernatürlich gewirkten Erkenntnis durch den Heiligen Geist, der uns eine innere Plausibilität eröffnet. Die Ansammlung von Buchstaben und Wörtern wirkt ja auch nicht automatisch, sondern es ist der Geist, der das Wort lebendig macht, und zwar in Form von Gesetz (Anspruch) und Evangelium (Zuspruch).

So dürfen und so sollen wir um den Heiligen Geist bitten, dass er in uns, unter uns und in seiner Kirche das Wort lebendig macht.

Weil ich immer wieder erlebt habe, wie und dass Gott zu mir durch die Bibel spricht, weil ich die Kraft seines Redens erlebt habe, deshalb „ver-lasse" ich mich aufgrund meiner Erfahrungen auf die Schrift, auch in Zeiten, in denen ich vordergründig nichts fühle oder spüre. Manchmal vertraue ich gegen meine Wünsche und Gefühle; man könnte auch von Gehorsam sprechen. Deshalb kann ich sagen: Auf die Schrift ist Verlass. Ich weiß es in Kopf und Herz. Die Schrift aber zeugt von dem menschgewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus, unserem Herrn und Bruder, dem Erlöser und Heiland für alle Menschen aller Zeiten aller Orte. Er ist das Wort. Dieses Wort soll das Wort haben.

*Pfarrer **Henning Dobers** ist*
1. Vorsitzender der Geistlichen Gemeindeerneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland

Worauf Verlass ist – allein die Heilige Schrift

Von Pfarrer Ulrich Rüß

Wenn es die Heilige Schrift nicht gäbe

Stellen wir uns einmal vor, es gäbe die Heilige Schrift nicht. Wir wären keine Christen, wir wüssten nichts von Gott, vor allem nicht das Entscheidende, dass Gott ein *Ich* ist, der dich und mich als *Du* liebt. Wir wüssten nicht, wie Gott über uns Menschen denkt. Und vor allem: wir wüssten nichts von Jesus, wir hätten keine Hoffnung über Tod und Grab, keine Erlösung, es gäbe keinen christlichen Glauben, weder Kirche noch christliche Kultur, es gäbe variantenreiches Heidentum und religiöses Spekulieren.

Dank der Bibel wissen wir: Gott ist nicht der anonyme Schweiger, nicht ein metaphysisches Rätsel. Der dreieinige Gott kommt durch die Heilige Schrift zur Sprache in Kraft des Heiligen Geistes. Die Erfüllung der ganzen Heiligen Schrift liegt in dem, was Gott der Welt mit Jesus Christus geschenkt hat. Auf ihn läuft alles Handeln Gottes zu. Er ist somit die Mitte der Heiligen Schrift. Evangelium pur. Somit ist die Heilige Schrift nicht isoliert zu sehen. Das „sola scriptura“ (allein die Schrift) steht in unmittelbarem Zusammenhang zum „solus Christus“ (allein Christus), zum „sola fide“ (allein durch Glauben) und zum „sola gratia“ (allein durch die Gnade)-

Der verlorene Maßstab

Kein Buch ist so verbreitet, in so viele Sprachen übersetzt wie die Bibel. Das Buch der Bücher, der Bestseller schlechthin. Allerdings häufig ein weitgehend ungelesener Bestseller. Selbst eifrige Literaturanhänger blocken merkwürdigerweise bei der Lektüre der Heiligen Schrift – als hielte eine gottwidrige Macht sie davon ab. Viele, die sich Christen nennen, leben so, als wenn es die Bibel nicht gäbe. Ihre Selbstdefinition von Christsein macht die Bibel quasi überflüssig. Die Unkenntnis der Bibel nimmt erheblich zu, mit der Folge, dass der Maßstab für Glauben, Lehre, Irrlehre und Glaubensleben verloren geht.

Dabei war das doch das Anliegen der Reformation: Jeder sollte die Bibel lesen können und an ihr Verkündigung und Lehre messen. Für Luther galt das schon erwähnte Prinzip „allein die Schrift“. Kein Lehramt, kein Papst, keine Tradition waren der Maßstab für Glauben und Leben, allein die Schrift.

„Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.“

Nikolaus von Zinzendorf

Auch unsere Kirche heute bedarf einer neuen Reformation. Zur Erneuerung gehört die Wiederentdeckung der Autorität der Heiligen Schrift. Sie ist in Kirche und Gesellschaft beschädigt. Da werden kirchliche Mitarbeiter und Kirchengemeinderäte auf Schrift und Bekenntnis verpflichtet, aber viele von ihnen kennen die Bibel nur unzureichend, ganz abgesehen von den lutherischen Bekenntnisschriften, die ja in ihren Lehraussagen die Bibel zum Maßstab haben. Manchmal fragt man sich: Warum hält die Kirche an Bekenntnissen und wesentlichen biblischen Aussagen fest, die für einen Großteil ihrer Amtsträger keine Gültigkeit mehr haben? Ist das nur noch Fassade? Geht es den in der Kirche Verantwortlichen wirklich noch um das unbedingte Festhalten an der Heiligen Schrift als „norma normans“ (die Norm, an der sich alle anderen Normen zu orientieren haben). Ich habe häufig den Eindruck: Nicht Gottes Wort, sondern kirchliche Worte und Verlautbarungen dringen durch, Worte, in denen es eher um Klimawandel, Friede oder um Geschlechtergerechtigkeit geht. Kirche mischt sich in alles ein. Und das nicht selten im Gegensatz zur Schrift. Der gesellschaftliche Mainstream und der jeweilige Zeitgeist hebeln das „sola scriptura“ aus. Und wenn Bibeltexte Verwendung finden, dann werden sie nicht selten gegeneinander ausgespielt bzw. selektiv genutzt, bis sie der eigenen Vorstellung entsprechen.

Doch wo wird Kirche ihrem Auftrag gerecht, Menschen zum Glauben und in die Nachfolge Jesu zu rufen, die Botschaft des Evangeliums in die Welt zu tragen, Hilfe zum Seelenheil der Menschen zu stiften? Der primäre Auftrag der Kirche liegt in der bibeltreuen Verkündigung und Weitergabe des Glaubens. Andernfalls wird Gott diskreditiert.

Die Selbstsicht der Bibel

Zwei markante Bibelstellen bezeugen uns die Inspiration der Heiligen Schrift durch den Geist Gottes: „Das sollt ihr vor allem

Auch der oberfränkische Regierungspräsident Wilhelm Wenning (links neben dem ehem. württemb. Landesbischof Gerhard Maier und dem ABC-Vorsitzenden Till Roth) sprach ein Grußwort beim Christustag in Bayreuth.

wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern **getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“** (2. Petrus 1,20f.) Sowie: „Denn **alle Schrift, von Gott eingegeben**, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“ (2. Timotheus 3,16)

An dieser Stelle sei ein klärendes Wort zur Verbalinspiration gesagt. Selbstverständlich ist die ganze Bibel Gottes Wort, inspiriert durch seinen Geist. Die ganze Bibel ist zugleich auch Menschenwort. In vielen

sehr unterschiedlichen Büchern des Alten und Neuen Testaments haben sehr unterschiedliche Menschen in dem Weltbild ihrer Zeit, mit einer Sprache ihrer Zeit, in verschiedenen Literaturformen gesprochen und geschrieben. Es entspricht dem Wesen Gottes und seiner Gnade, dass er bis heute durch Menschen trotz ihrer Begrenzungen selbst zur Sprache kommen will.

Ich denke, wir werden uns abgrenzen müssen von einem Biblizismus, der allen Bibeltexten eine Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit unter Berufung auf die Verbalinspiration zuordnet. So haben unterschiedliche Bibelstellen unterschiedliches Gewicht. Die so genannten Geschlechtsregister im Alten Testament haben einen anderen Rang als zum Beispiel die Bergpredigt Jesu. Für Luther und die Reformatoren war wichtig, die Bibel von ihrer Mitte, also von Jesus Christus her zu lesen, auszulegen und zu interpretieren. So war für Luther der Jakobusbrief eine „stroherne Epistel", und auch mit der Offenbarung des Johannes konnte er wenig anfangen, da er dort zu wenig Christus fand. Er konnte aber vor Texten, die er nicht verstand, den Hut ziehen und weiterlesen. Entscheidend war und ist: „was Christum treibet".

„Man muss mit der Schrift säuberlich handeln und fahren. Das Wort ist in mancherlei Weise geschehen von Anfang. Man muss nicht nur ansehen, ob es Gottes Wort sei, sondern vielmehr, zu wem es geredet sei, ob es dich treffe oder den andern. Da scheidet sich's dann wie Sommer und Winter. …
Du musst auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredet ist und nicht zu einem andern. Es gibt zweierlei Wort in der Schrift, eines geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich und auf dasselbige, das mich betrifft, mag ich's kühnlich wagen und mich darauf als einen starken Felsen verlassen."

Martin Luther

Nicht alles gilt allen. Wir sind weder David noch Mose und auch keine Apostel. Die theologisch-wissenschaftliche Forschung kann uns helfen bei der Frage, welcher biblische Autor wann, was, wem und mit welcher Botschaft im Namen Gottes gesagt und geschrieben hat. Gerade diese theologische Durchdringung hilft, die Bibel und die jeweiligen Texte in ihrem Selbstverständnis zu verstehen.

Das Bibelverständnis von Jesus

Jesus kommt zu uns mit „seiner" Bibel, dem Alten Testament. Wir können also nicht sagen: Jesus dich ja, aber deine Bibel, das Alte Testament, nein. In den Evangelien spricht er, dass mit ihm erfüllt ist, was geschrieben steht, nämlich das, was die alttestamentlichen Propheten gesagt haben. Immer wieder beruft sich Jesus auf die Autorität der Heiligen Schrift („es steht geschrieben"), immer wieder bestätigt er bekannte Geschichten des Alten Testaments, von der Schöpfung über die Sintflut bis zu Jona.

Er steht zum Gesetz („Wahrlich ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.") und steht doch auch über dem Gesetz („Ich aber sage euch"). So ist Jesus der wahre und endgültige Exeget und Interpret der Schrift, des Wortes Gottes. Besonders deutlich wird dies, als er den Emmausjüngern die Schrift auslegt, beginnend bei Mose und den Propheten, um ihnen zu zeigen, „was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war."

Die Schrift wird „geöffnet" durch Jesus Christus: Er ist der Schlüssel zum Verständnis der Bibel.

Jesus Christus ist das lebendige Wort Gottes in Person (Johannes 1). Er spricht vom Wort Gottes als der Wahrheit (so im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17). Und zugleich ist die Wahrheit des Wortes auf engste verbunden mit ihm selbst, der von sich sagen kann: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Johannes 14,6)

Wir leben in einer Zeit, in der Toleranz, Relativismus und Individualismus die Wahrheitsfrage hintanstellen oder negieren. Die Wahrheitsfrage liegt für viele in der subjektiven Beliebigkeit. Damit ist sie ohne Relevanz. Das gilt leider bis hinein in die Ökumene. Wo gibt es noch das biblisch geforderte Ringen um die Wahrheit?

Möglichkeiten und Grenzen der Theologie im Umgang mit der Heiligen Schrift

Theologie kann Hilfe sein zur Erschließung biblischer Texte. Allein die Briefe des Apostels Paulus sind dicht angefüllt mit Theologie. Allerdings gilt zugleich: Glaube ist Voraussetzung für Theologie und nicht umgekehrt. Und leider müssen wir feststellen, dass Theologie auch im Widerspruch zum biblischen Zeugnis und Glauben stehen kann, wenn (scheinbar!) wissenschaftliche Methoden die Wahrheit biblischer Aussagen in Frage stellen, wenn elementare Grundaussagen des Glaubens durch eine Ausformung der historisch-kritischen Methode uminterpretiert oder negiert werden. Bis hin zu den so genannten „Genitivtheologien", bei denen häufig ideologische Argumente in den Vordergrund rücken, von der feministischen Theologie über die Theologie der Befreiung bis hin zum Genderismus. Man produziert sein je eigenes Bibelverständnis. Das hat viel mit Zeitgeist, aber wenig mit dem Heiligen Geist zu tun.

Mal provokativ gefragt: Hätte Jesus an einer evangelisch-theologischen Fakultät heute das Examen bestanden? Hätte er mit seiner „Theologie" in unseren Landeskirchen eine Anstellung bekommen, oder hätte man ihm gesagt – wie kürzlich in der Nordkirche bei einem bekenntnistreuen Pastor praktiziert – , dass er dem Erwartungsprofil eines Pastors nicht entspreche?

Daraus folgt für mich: Theologie muss wieder das werden, was sie einst war, eine positive Wissenschaft, eine Wissenschaft, die der Förderung des Glaubens dient, nicht seiner Dekonstruktion.

Die Bibel in den Alltag holen

Wenn die Heilige Schrift aber tatsächlich „norma normans" ist, und damit das, worauf wirklich Verlass ist, dann muss sie in der Kirche, in der Gemeinde und im persönlichen Glaubensleben eine stärkere Geltung bekommen.

Das Einüben in das Lesen biblischer Texte muss zentraler Bestandteil kirchlicher Arbeit sein, beispielsweise im Konfirmandenunterricht. Bibelarbeiten und Bibelgespräche sind konstitutiv für jede Gemeinde. Dabei gehört die Bibel in alle Lebensbereiche, vom Kindergarten bis ans Sterbebett. Es ist äußerst hilfreich, mit der Bibel zu beten, das heißt Psalmen zu beten, und diese dann mit dem Lob des dreieinigen Gottes „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen

Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ zu beschließen.

Die tägliche, persönliche Bibellese kann unterschiedlich aussehen, doch es ist wichtig, neben Losung und Lehrtext (sozusagen als „fast food“) auch den jeweiligen Kontext in den Blick zu nehmen. Bibellesepläne können eine wertvolle Hilfe sein – denn die Bibel ist Nahrung für die Seele, sie dient der Stärkung und Vergewisserung des Glaubens, und sie führt letztlich immer wieder neu zur Begegnung mit Gott.

Folgende Fragen können wir uns dabei stellen:

- Wo sind Verständnisschwierigkeiten? (Bibeln mit Erklärungen können eine Hilfe sein.)
- Was will Gott mir mit diesem Wort in meiner Situation sagen?
- Was soll ich konkret tun? Was folgt aus dem Lesen der Schrift?

Lasst uns dabei vor der Lektüre immer um Gottes Geist beten, dass er uns helfe, Gott selbst in seinem Wort zu vernehmen.

Eine besondere Bedeutung hat die Bibel selbstverständlich im Gottesdienst, in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Entfaltungen auch in der Liturgie. Die Predigt nimmt Prediger wie Hörer in die Pflicht. Der Prediger soll den Bibeltext erhellend und aktualisierend, textgetreu verkünden, ohne dem Zeitgeist zu verfallen. Er soll wissen, dass er in Gottes Namen, an Christi Statt spricht. Das verpflichtet. Über eine gute oder schlechte Predigt entscheiden nicht die rhetorischen Fähigkeiten des Predigers, sondern seine Demut vor dem Worte Gottes und seine Texttreue.

Zur dringend gebotenen Erneuerung der Kirche gehören neben der Hervorhebung des sichtbaren Wortes Gottes („verbum visibile“) die Sakramente: die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. In der Taufe ist uns die ganze Christuswirklichkeit zugeeignet, eine neue Identität. Im heiligen Abendmahl haben wir real Gemeinschaft mit Christus und empfangen ihn selbst, die Vergebung der Sünden, wir haben dabei dieses entscheidende „für dich“: Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen. Es ist für mich vom Neuen Testament her gesehen nicht verständlich, warum nicht mit ganzer Selbstverständlichkeit in jedem Gottesdienst sonntags das heilige Abendmahl gefeiert wird.

Lasst uns dankbar sein und Gott loben für die Gnade seines Wortes: Denn Gott redet und schweigt nicht. Wer Gott zu sich in seinem Wort sprechen lässt, findet eine vertiefte Sprache des Gebetes. Gottes Wort schafft Leben, dieses Wort ruft aus den Gräbern zum Leben. Wer mit Gottes Wort lebt, macht Gotteserfahrungen, erlebt deutlicher Gebetserhörungen.

Ja: Gott tut, was er sagt. Auf ihn und sein Wort ist Verlass in allem Kreuz. Das gilt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. (Psalm 119, 105) „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“(Psalm 33,4)

Ulrich Rüß *(Hamburg) ist Präsident der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften.*

Hanns Leiner: Gibt es einen neuen Kirchenkampf?

In diesem Sammelband legt Pfarrer Hanns Leiner eine Reihe unterschiedlicher Beiträge vor, die alle um dasselbe Thema kreisen, nämlich um den geistlichen Zustand der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er nimmt dabei kein Blatt vor den Mund: Die evangelische Kirche ist in der heute vorfindlichen Gestalt als Volkskirche und in dem, was sie lehrt und wie sie auftritt, weithin nicht mehr wahre Kirche Jesu Christi. Der Leser wird merken, dass Leiner zwar auf der einen Seite schonungslos Kritik an seiner Kirche übt; dazu hat er eine ganze Reihe von konkreten Beobachtungen und Beispielen zusammengetragen, die mit überzeugenden Analysen verbunden und in den großen Horizont der ganzen Kirchengeschichte gestellt werden. Auf der anderen Seite wird der Verfasser aber nie polemisch oder gehässig; er schreibt nicht als außenstehender Beobachter, sondern aus der Innenansicht und in aufrichtiger Verbundenheit mit der Kirche. Darum ist es hilfreich, dass er gleich im einleitenden Kapitel seinen Werdegang in der bayerischen Landeskirche darlegt, um den Verdacht auszuräumen, er sei ein Außenseiter, Schwärmer oder biblizistischer Fundamentalist. So lässt sich die Entwicklung seines Urteils gut nachvollziehen, das sich angesichts der vielfältigen Säkularisierungsprozesse der evangelischen Kirche in über 50 Jahren gebildet hat.

Immer wieder stellt er die Anbiederung und Anpassung an den Zeitgeist heraus, das Taktieren und Vermeiden seitens der Kirchenleitenden von möglicherweise anstößigen Themen und Inhalten christlicher Lehre aus Angst, die kirchendistanzierten Massen der Volkskirche zu vergraulen, zu überfordern oder gar ganz zu verlieren – oder auch aus der irrigen Hoffnung heraus, dieselben auf diese Weise näher an den Glauben heranzuführen. Für Leiner führen solche vielleicht gutgemeinten Niederschwelligkeiten zum gegenteiligen Ergebnis, nämlich zu einer inneren Auszehrung, zu einer Verflachung und Entstellung der christlichen Botschaft.

In seiner Argumentation orientiert sich Leiner an der Theologie Martin Luthers, über die er bereits das Werk „Luthers Theologie für Nichttheologen“ veröffentlicht hat (2007 in Auszügen auch im Bayerischen Sonntagsblatt erschienen). Ich finde es äußerst erfrischend, wie er die wichtigen und prägenden theologischen Einsichten Luthers auf unsere heutige kirchliche Situation anwendet und durch diesen Vergleich aufzeigt, wie uns zentrale reformatorische Einsichten weithin abhanden gekommen sind.

Wohltuend und herausfordernd zugleich finde ich auch den umfassenden Blick und Ansatz Leiners. Es geht ihm um eine Gesamteinschätzung der evangelischen Kirche in unserem Land. Er fordert heraus, indem er ein Urteil zur geistlichen Gesamtlage wagt. Wohltuend finde ich das darum, weil wir uns heute meistens in den Kleinigkeiten

verlieren und auch in der Kirche weithin ein Spezialistentum pflegen. Kaum jemand traut sich noch, grundsätzliche Aussagen und Wegweisungen zu machen. Jeder sichert sich ab und relativiert seine Einschätzungen in irgendeiner Form. Hier ist jemand, der einen klaren Standpunkt vertritt und von daher urteilt. Man kann sich daran reiben. Aber das ist allemal besser als ständig zu hören: „Man kann das sehr verschieden sehen." An solchen weichen, inhaltsleeren Meinungsäußerungen können sich keine Überzeugungen bilden!

Natürlich kann man dem Verfasser, wenn man will, Pauschalisierungen vorwerfen und möglicherweise an einigen Stellen aufzeigen. Aber damit würde man ihm keinesfalls gerecht. Er weiß durchaus um die vorhandene positive Arbeit in den Kirchengemeinden, aber vor allem geht es ihm darum, dass nur über das unverblümte Wahrnehmen des schlimmen geistlichen Zustands der evangelischen Kirche eine echte, tiefgreifende Besserung erfolgen kann. Immer wieder gebraucht Leiner das Bild von der Diagnose, dem Erkennen der Krankheitssymptome und des wahren Krankheitsherdes sowie der daraus folgenden Therapie zur Heilung von innen heraus. Das zeigt, dass sein Anliegen ein positives, aufbauendes ist. So hart der Satz klingen mag: „Wir sind eine sterbende Kirche in einem sterbenden Volk" – Leiner bleibt nie an diesem Punkt stehen. Vielmehr geht es ihm um die Konsequenzen: Wie geht es weiter? Wie verhalten wir uns? Was können wir tun? Insofern bekommt das Buch auch den Charakter des Trostes und der Stärkung, weil es die Christen auf bevorstehende Umbrüche und Notzeiten vorbereitet – Leiner rechnet mit dem baldigen Zusammenbruch der Volkskirche in ihrer jetzigen, flächendeckenden Organisationsstruktur.

Folgendes Zitat möchte ich als immer wiederkehrende Grundthese des Buches besonders zum Bedenken geben: „Diese Staats- oder Volkskirche war mit einem inneren, unauflösbaren Widerspruch behaftet: Zu ihr gehört scheinbar – wie der Name sagt – das ganze Volk oder der ganze Staat. Andererseits kann es Christsein ohne persönlichen Glauben nicht geben. Nun aber ist nach aller menschlichen Erfahrung ‚der Glaube nicht jedermanns Ding' (2. Thessalonicher 3,2). Das schließt folglich die Entstehung eines geschlossenen christlichen Volkes aus. An diesem Widerspruch krankte die Volkskirche von Anfang an."

Es gelingt Leiner, anhand seines Überblicks über die Kirchen- und Reformationsgeschichte zu zeigen, dass viele heutige kirchliche Reformpapiere wie z.B. „Kirche der Freiheit" (2007) nur Schönheitsreparaturen vorschlagen, die nicht genügen werden, um die Krise der Volkskirche zu überwinden. Entscheidenden Ansatzpunkt sieht er in der Hinwendung zum „solus Christus (Christus allein)". ■

Till Roth *(Auszüge aus dem Vorwort zu diesem Buch)*

Hanns Leiner,
Gibt es einen neuen Kirchenkampf?
Das Ringen um die wahre Kirche,
VTR-Verlag 2014,
14,80 Euro.

Manfred Seitz: Einfach vom Glauben reden

Manfred Seitz hat von1966 bis 1994 als praktischer Theologe gelehrt, zunächst in Heidelberg, später dann in Erlangen, wo er auch als Universitätsprediger wirkte. Dass man das Wort von der „praktischen Theologie" bei ihm wahrlich wörtlich nehmen darf, das zeigt der kleine Sammelband, der zu seinem 85. Geburtstag vom Freimund-Verlag vorgelegt wurde. In dem Titel drückt sich ein Doppeltes aus: Es geht Seitz darum, wirklich **einfach** vom Glauben zu sprechen, die wunderbare Botschaft von der Weisung und der Tröstung durch die Heilige Schrift also nicht theologisch zu verkomplizieren. Zugleich wird auch in diesem Band deutlich, dass unsere Kirche es nicht verlernen darf, einfach vom **Glauben** zu sprechen – anstatt andere Dinge in den Vordergrund zu stellen, die – so wichtig sie sein mögen – eben nicht den Kern der biblischen Botschaft darstellen.

Wie leben wir unseren Glauben, wie prägt der Glaube unser Leben? Das sind die zentralen Fragen, auf die Seitz Antworten gibt. Oft kleine Antworten. Wie geistliches Leben aussehen kann, wie man ganz praktisch betet, welche Bedeutung Seelsorge hat. Auch Hinweise zur Gestaltung des Gottesdienstes gehören dazu – wobei ich die Hochachtung des Autors für die traditionelle Liturgie einerseits teile, andererseits aber fürchte, dass viele Forme(l)n ohne Erklärungen in der heutigen Zeit nicht mehr verstanden werden.

Mit Blick auf diese ABC-Nachrichten, die vor allem Texte vom Christustag 2014 zum Thema „Worauf Verlass ist: Allein die Schrift" enthalten, habe ich mich vor allem über den Aufsatz „Die Bibel im Alltag" gefreut. Es geht Seitz darum, das Prinzip „allein die Schrift" in den Bereich der persönlichen Lebensführung hineinzunehmen: „Sola scriptura ist nicht in erster Linie den Theologen zum Denken, sondern der Gemeinde zum Tun gegeben", was er an konkreten Beispielen zeigt. Seine Botschaft lautet: „Wir müssen mit einer von der Bibel durchdrungenen und durchgeisteten, also geheiligten Vernunft entscheiden und unser Leben führen und dann mit Gott gehen. Und er wird mit uns sein."

Von Manfred Seitz stammen viele fundamentale Werke und Aufsätze. „Einfach vom Glauben" ist dagegen ein kleines Lesebuch, in dem man in zumeist kurzen Texten gute Anregungen zum Glauben und Leben finden kann – eben ganz praktisch. ■

Hans-Joachim Vieweger

Prof. Dr. Manfred Seitz,
Einfach vom Glauben reden.
Gott und den Menschen zugewandt,
Freimund-Verlag 2014,
14,80 Euro.

Frag- und Denkwürdiges aus der Kirche

Von Hans-Joachim Vieweger

Im März 2013 löste der Auftritt des Penzberger Imams Idriz in einem Abendmahlsgottesdienst der Münchner St. Lukas-Kirche heftige Diskussionen aus. Eine Erklärung, die von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis (KSBB) initiiert wurde, kam zum Ergebnis, dass dieser Gottesdienst seiner Bestimmung beraubt und zweckentfremdet worden sei. Ich brachte die Thematik kurz darauf über die Fragestunde in die Tagung der evangelischen Landessynode in Nürnberg ein, unter anderem mit der Frage: „Sieht der Landeskirchenrat vor dem Hintergrund der intensiven Diskussion um das Thema Beauftragung die Notwendigkeit, eine Ordnung für die Form der „Kanzelrede“ in regulären Gottesdiensten zu schaffen?“ Die von Oberkirchenrat Michael Martin in seiner damaligen Antwort zugesagten Prüfsteine sind nun vorgelegt werden – als **„Leitlinien für die Ausübung des „Kanzelrechts“** der Verantwortlichen vor Ort“.

Dabei wird zunächst die Verantwortung der jeweiligen Kirchengemeinde für die Gottesdienste und andere Veranstaltungen hervorgehoben. In diesem Zusammenhang werden die örtlichen Kirchenvorstände allerdings an den Auftrag erinnert, „mitzuwirken, dass die rechte Lehre gewahrt, die kirchliche Ordnung und christliche Sitte erhalten, das kirchliche Leben nachhaltig gefördert und die Sonn- und Feiertage geheiligt werden“ (§ 21, Ziffer 4 KGO).

Mit Blick auf mögliche Kanzelreden heißt es in den Leitlinien dann konkret.
„(1) Die zentrale Rede innerhalb eines Gottesdienstes dient der Verkündigung der christlichen Botschaft. (...) **Gastbeiträge und Grußworte von Nichtchristen im Gottesdienst können die Predigt nicht ersetzen.**“
„(3) Der Begriff „Kanzelrede“ wird in der Tradition D.F. Schleiermachers häufig als Synonym für die Predigt verwendet und ist deswegen von sich aus nicht dazu geeignet die Rede deutlich von der Predigt zu unterscheiden.“
„(4) Religiöse, philosophische und politische Reden, die nicht im Sinne von (1) der Verkündigung des Evangeliums dienen, aber die zentrale Rede der Veranstaltung sind, sollten außerhalb eines Gottesdienstes stattfinden.“
Darüber hinaus sei zu bedenken, dass Kirchenräume generell eine besondere Dignität besäßen, was eine besondere Sensibilität, insbesondere was den Ort von Reden im Kirchenraum angehe. Und weiter: „Die Kanzel sollte der gottesdienstlichen Predigt vorbehalten sein.“

Das sind doch einmal klare Worte. Nach all dem, was hier gesagt ist, hätte der Gottesdienst in der Lukaskirche mit der „Kanzelrede“ von Imam Idriz so nicht stattfinden dürfen. Es ist erfreulich, dass der Landeskirchenrat in diesem Punkt die wahrlich nicht unbegründeten Bedenken vieler Gläubiger, gerade auch aus den Reihen des ABC, aufgegriffen hat.

So viele Menschen wie schon lange nicht mehr haben sich Ende September an einer Anti-Abtreibungs-Demonstration beteiligt. Zum **Marsch für das Leben in Berlin** kamen gut 5.000 Menschen – auch aus Bayern. Von katholischer Seite gab es zahlreiche Sympathiekundgebungen, die evangelische Kirche in Berlin distanzierte sich dagegen von dem Marsch. Ähnlich wie in der Rosenheimer Erklärung der bayerischen Landessynode aus dem Jahr 1991 stellte man „die Gewissensentscheidung“ von Frauen in den Vordergrund – der kirchliche Auftrag, Gewissen am Wort Gottes zu schärfen und Anwalt des Lebens zu sein, gerät dabei nur leider in den Hintergrund. Dass der Marsch für das Leben von zahlreichen Protesten begleitet wurde und sich sogar die Satire-Sendung „Heute-Show“ über die Teilnehmer lustig machte, kann man negativ sehen – ich dagegen werte es auch als Beleg dafür, dass die Veranstaltung eine öffentliche Wirkung hat. Daher schon jetzt der Hinweis auf den nächsten Marsch für das Leben am 19. September in Berlin.

Die Teilnehmer beim „Marsch für das Leben“ vor dem Kanzleramt in Berlin.

Das evangelische Sonntagsblatt beschäftigt sich in einem **Themenheft** mit **„Sünde und Schuld. Gnade und Vergebung“** – mit vielen sehr guten Impulsen. Allein schon, dass so pointiert über Sünde und Schuld genauso wie über die Freude an der Beichte gesprochen wird, ist bemerkenswert. Besonders beeindruckt hat mich das ehrliche Interview mit dem ehemaligen Landeskirchenmusikmusikdirektor Hans-Martin R., der seine Frau mit einem Messer erstochen hat und nun eine lebenslange Haft im Münchner Gefängnis Stadelheim verbüßt. Auch die Chancen, die mit der Gefängnisseelsorge verbunden sind, mit Bibelgesprächskreisen und Glaubenskursen im Knast werden hier deutlich. Auf positive Impulse hoffe ich auch bei der neuen Reihe „Basiswissen Christentum“ zu den Personen der Bibel. Die Botschaft dabei lautet: „Gott begleitet – auch Sie!“ ■

Termine

Theologisches Intensivseminar für Studierende der Theologie

Veranstalter: Deutscher Pfarrer- und Pfarerrinnengebetsbund

***30. April – 3. Mai** in Leipzig,*
mit Prof. Dr. Peter Zimmerling (Leipzig), Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann (Schömberg), Prof. Dr. Thomas Pola (Dortmund) und der Theologischen Referentin des PGB, Birgitta Zeihe-Münstermann.

Welches Bild von Kirche haben wir eigentlich? Wie sieht die Kirche aus, in der wir in einiger Zeit arbeiten werden? Wie nehmen wir Kirche wahr, und wie möchten wir sie gerne wahrnehmen können? Welche Kirche wollen wir, und welche Visionen von Kirche haben wir? Um Fragen wie diese soll es bei der Tagung für Theologiestudierende gehen.

Nähere Informationen bei:
Birgitta Zeihe-Münstermann,
Mozartstr.1, 45731 Waltrop,
thbeitr@pgb.de

Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung

Zwei Seminare des Gemeindehilfsbunds

***20. – 22. März**,*
Geistliches Rüstzentrum Krelingen,
Krelingen 37, 29664 Walsrode
mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius,
Bischof Roland Gustafsson,
Pastor Uwe Holmer,
Pfarrer Falk Klemm,
Prof. Dr. Rainer Mayer,
Pastor Jens Motschmann,
Pastor Jakob Okkels und
Lutz Scheufler

***27. – 29. März**,*
Haus Felsengrund,
Weltenschwanner Str. 25,
75385 Bad Teinach-Zavelstein
mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius,
Landesbischof a. D. Heinrich Herrmanns,
Pfarrer Falk Klemm,
Pfarrer Dr. Theo Lehmann,
Prof. Dr. Rainer Mayer,
Prof. Dr. Reinhard Slenczka,
Bischof Risto Soramies

Weitere Informationen unter
www.gemeindehilfsbund.de

Weitere Termine

17. Januar
***Studientag China** der Überseeischen Missions-Gesellschaft in Puschendorf*
mit Pfr. Dr. Daniel Graf
www.diakonie-puschendorf.de

24. Januar
Impulstag „Lebendigen Gemeinden gehört die Zukunft“
mit Pfr. Swen Schönheit in München
www.gge-suedbayern.de

31. Januar – 1. Februar
Mitarbeiterkongress des LKG Bayern
u.a. mit Dominik Klenk und
Dr. Markus Müller in Puschendorf
www.lkg.de

7. Februar
25-Jahr-Feier des ABC
(siehe S. 39)
www.abc-bayern.de

11. Februar
Hensoltshöher Abend
zum Thema „Als Christ politisch aktiv sein“
mit Ministerpräsident a.D.
Dr. Günther Beckstein
www.hensoltshoehe.de

20. – 22. März
Bibelintensivtage
mit Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting und
Pfr. Dr. Dietrich Blaufuß in Neuendettelsau
www.gesellschaft-fuer-mission.de

4. – 6. April** **OKO Osterkonferenz
des EC Bayern und der Hensoltshöhe
in Gunzenhausen, www.oko-bayern.de

26. April** **CVJM-Frauentag
mit Claudia Filker auf der Burg Wernfels
www.cvjm-bayern.de

1. Mai** **Bruderschaftstag
der Christusbruderschaft Falkenstein
www.christusbruderschaft-falkenstein.de

23. – 25. Mai
Pfingsttagung des CVJM
in Bobengrün zum Thema
„Vergesst die Liebe nicht“
www.pfingsttagung-bobengruen.de

29. April** **Hensoltshöher Abend
zum Thema „Glaube und Geld“
mit ABC-Sprecher Hans-Joachim Vieweger
www.hensoltshoehe.de

4. Juli** **Hensoltshöher Studientag
zum Thema „Mann und Frau? Gibt‘s doch gar nicht!? Gender Mainstreaming und seine Risiken und Nebenwirkungen“
in Verbindung mit der KSBB Bayern
mit Prof. Dr. Manfred Spreng und
Gabriele Kuby
www.hensoltshoehe.de

Wo es weder Arzt noch Lehrer gibt

Missionseinsatz in Mbesa, Tansania

Dr. Heidi und Christian Beß, mit denen wir im ABC seit Jahren verbunden sind, starten zu Beginn des neuen Jahres einen Missionseinsatz in Mbesa, im Süden Tansanias. Sie wollen dort mit dem, was sie gelernt haben, Gott und den Menschen dienen. Heidi arbeitete bisher in der Chirurgie am Klinikum Ansbach und Christian am dortigen Theresien-Gymnasium. Heidi spielte schon seit mehreren Jahren mit dem Gedanken eines Missionseinsatzes: die Liebe Gottes, die wir jeden Tag im Überfluss erhalten, ganz praktisch an Menschen weitergeben, denen es nicht so gut geht wie uns. Im Jahr 2012 heirateten Heidi und Christian, daraufhin bereiteten sich die beiden beim Deutschen Missionsärzte-Team (DMÄT) konkret auf ihren Einsatz in Afrika vor.

In Mbesa ist eine Missionsstation der Gesellschaft „Forum Wiedenest“ mit diversen Schulen und einem Krankenhaus mit einem Einzugsgebiet von 350.000 Einwohnern. Heidi wird dort in der Regelversorgung arbeiten, Christian an den Schulen (Missionarskinderschule, einheimische Grundschule) unterrichten. Das Gebiet ist muslimisch geprägt, aber es gibt eine christliche Kirchengemeinde, in die sich die beiden einbringen wollen.

Vor dem Beginn des Einsatzes standen intensive Vorbereitungen, so am Theologischen Seminar in St. Chrischona mit Schwerpunkt Mission bzw. durch Fortbildungen von Heidi in Tropenmedizin und Geburtshilfe.

Der ehrenamtliche Einsatz der beiden in Tansania wird durch Spenden ermöglicht. Wer sich daran beteiligen will, kann das unter folgender Bankverbindung tun: Deutsche Missionsärzte-Team DMÄT e.V., IBAN: DE39 4604 0033 0878 8788 00, Commerzbank Kreuztal, BIC: COBADEFFXXX, Verwendungszweck: „Einsatz Heidi und Christian Beß“. (Spender werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen, sie erhalten zu Beginn des darauf folgenden Jahres eine Spendenbescheinigung.)

Wir wünschen Heidi und Christian Beß Gottes reichen Segen für ihren Dienst. ■

Wartende Patienten in der Ambulanz

25-Jahr-Feier des ABC Bayern

Samstag, 7. Februar 2014
14.00 - 18.00 Uhr
Heilig-Geist-Spital Nürnberg (Spitalgasse 16)

14.00 Uhr Gottesdienst
mit Predigt von Pfarrer Dr. Wolfhart Schlichting,
ehem. Mitglied der Landessynode und ehem. Sprecher des ABC Bayern

16.00 Uhr Jubiläumsfeier *mit Grußworten*
von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm und
dem Vizepräsidenten der Landessynode, Dekan Hans Stiegler

Festvortrag *von Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann*
(Theologischer Referent im EKD-Zentrum Mission in der Region)
zum Thema „Wie die Kirche zu ihrer ‚Sache‘ finden kann.
Was andere von ihr erwarten und wir ihr das helfen kann“

Anschließend Empfang.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir um eine Anmeldung
per Mail an: info@abc-bayern.de oder
per Post an: Pfr. Till Roth, Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d. Rodach

Predigthilfen **Neues Angebot auf der Internet-Seitedes ABC**

Zusätzlich zu den entsprechenden Angeboten der Landeskirche und anderer bietet der ABC auf seiner Internet-Seite seit kurzem Predigthilfen an.
Verschiedene Pfarrer und Prädikanten haben dafür Predigten zur Verfügung gestellt. Dabei ist es uns wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung durch nichts ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot Pfarrern und Prädikanten die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist aber der Fall nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann oder auf diesem Weg Inspirationen für die eigene Predigt findet.

www.abc-bayern.de *– unter dem Stichwort „Praxishilfen“* ■

Nicht derjenige liebt
die Wiederkunft des Herrn,
der sagt,
sie liegt noch in weiter Ferne;
auch nicht der, der sagt,
sie steht unmittelbar bevor;
sondern derjenige,
der sie mit ernstem Glauben,
fester Hoffnung
und brennender Liebe erwartet,
ganz gleich,
ob sie fern oder nah ist.

Augustinus

(aus Brief 199; lat. Text: CSEL 57, 255.)

Impressum ABC-Nachrichten 2015.1 (ISSN 2197-9189)

Herausgeber ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. **www.abc-bayern.de**

Verantwortlich Till Roth (1. Vorsitzender)
Rosenstraße 2, 96257 Redwitz a.d. Rodach
Telefon 09574-4315

Redaktion Hans-Joachim Vieweger (2. Vors.)
Kleinhaderner Straße 30b, 80689 München
Telefon 089-7000 9188

Bankverbindung
Evangelische Kreditgenossenschaft
Konto 297 518 BLZ 520 604 10
IBAN: DE10 5206 0410 0000 2975 18

Der ABC finanziert sich über Spenden und Beiträge seiner Mitgliedsgemeinschaften. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

Fotonachweis: Andrea Seidel/ELKB (S.6), Walter Oberhäußer (S. 8), Thomas Schikor (S. 7,16,26,27), Marsch für das Lebens (S. 35), Fotolia (S. 40), und privat.